

Goe
1420

Wg
Hamburg

1. N. G. 6.

Leichter Sinn.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

von
August Wilhelm Iffland.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen. 1799.

1711

1711



Goe 1420

L9



Leichter Sinn.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Minister von Bargaen.

Hofrath Maning.

Sekretär Siward.

Seine Frau.

Räthin Bellmann, deren Mutter.

Hauptmann Siward, auf Pension, des
Sekretärs Onkel.

Kommerzienrath Bellmann.

Bastian,

Kaspar, } seine Söhne.

Philipp, }

Jakob, des Sekretärs Bedienter.

Der Schulz.

Die Schulzin.

David.

Liese.

Der Schulmeister.

Seine Frau.

Zwey Bauernknaben.

Ein Jäger und mehrere Bediente des
Ministers.

Erster Aufzug.

Ein sehr einfach möbliertes Zimmer.

Erster Auftritt.

Näthin Bellmann und Hofrath Raning
treten ein.

Näthin den Hofrath an der Hand, sehr heftig. Kommen Sie, lieber Freund, daß ich meinem armen Herzen Lust mache!

Hofrath. Ist neuerdings etwas vorgefallen?

Näthin. Alle Tage wird mein Schwiegersohn ärger, alle Stunden unerträglicher.

Hofrath zuckt die Achseln und lacht.

Näthin. Meine arme Tochter!

Hofrath. Freylich ist sie hier nicht an ihrer Stelle.

Näthin. Ach wie ganz anders würde sie mit Ihnen gelebt haben!

Hofrath. Meine treue Liebe wurde ja verworfen.

Räthin. Der Herr Minister regiert das Land — Sie sind der Freund des Herrn Ministers; wäre meine Tochter Ihre Frau geworden, so hätte ich ihr mit gutem Rathe beystehen können —

Hofrath. Ich wurde ja verworfen.

Räthin. Einfluß — Ehre — Ansehen — Schönheit, Reichthum — Ach Gott! diese Herrlichkeit ist vorbey! — Statt dessen dient sie den Launen eines Menschen, der zu keiner vernünftigen Idee sich erheben kann, und regiert kaum eine Gestindestube.

Hofrath. Man hat mich ja nicht gewollt.

Räthin. Ist es meine Schuld? Ich habe mich ja immer laut für Sie erklärt. Sie war ja wie unsinnig in den pöbelhaften Menschen verliebt.

Hofrath. Wenn aber die Frau Tochter sich in der Lebensweise hier gefällt — —

Räthin. Nein, dieser und jener Sturm ist in ihr erregt, sie hat das Bauernleben genug —

Hofrath. Nun wahrlich, sie ist doch auch zu wichtigern Dingen gebildet.

Räthin. Zeichnet, singt, spricht drey Sprachen, war die Bewunderung der Stadt —

Hofrath. Und nun sitzt sie hier auf dem Lande, und führt die große Diechnung über Eyer und Milch —

Räthin. Sie muß in die Stadt. Sie ist mein Stolz und meine Freude, ich will sie bewundert sehen. Sie soll jedermann gefallen. Und wenn er denn absolut verlangt, daß ihr niemand gefalle als er, gut, so mag er sich dort darum bewerben, statt daß er hier ihre Huldigung auf eine Weise annimmt, die mir unerträglich ist.

Hofrath. Der Eindruck, den die kleine Frau auf meinen Minister gemacht hat, ist so groß — so groß — daß, wenn sie nicht in die Stadt kommt — ich wohl zu wetten mich getraue, daß er heraus kommt.

Räthin. Wirklich, Seine Excellenz sollten —

Hofrath. Er spricht nur von ihr. Ich sage Ihnen, nur von ihr.

Räthin. Wenn der Herr einige Freundschaft für uns behalten wollte, so könnte ich ja endlich zu einem gerechten Spruch in dem Lieferungsprozeß kommen; das gäbe auch nebenbey eine Gelegenheit, aus dem edlischen Sekretarienvrang heraus zu kommen?

Hofrath. Wenn man seine Gewogenheit kultiviert — allerdings.

Räthin. So wird uns ja mein thörichter Schwiegersohn Dank schuldig.

Hofrath. Wenn er Vernunft hätte. Aber wenn der Minister sich erst durch die morosen Sitten des Hauses hier zu einer angenehmen Stunde durcharbeiten soll —

Räthin. Das kann man dem Herrn nicht zumuthen. In die Stadt, in die Stadt!

Hofrath. Gelingt Ihnen das nicht, so muß man entschlossene Maßregeln nehmen.

Räthin. Es muß gehen. Verlassen Sie Sich auf mich.

Hofrath. Gern und ganz. Nutzen Sie den Augenblick — Ihre Tochter ist jetzt die dominante Passion des Ministers.

Räthin. Gott! Ich gerathe außer mir, wenn ich daran denke, daß dieß ungenützt vorüber ginge. Uebrigens soll mich Gott bewahren, die Principes meiner Tochter zu verletzen — das nicht — denn ich denke an die Ewigkeit — aber man kann sich in der Welt geltend machen, ohne ruchlos zu seyn, wenn man Verstand hat.

Hofrath. Sehr gewiß! Und diese Lebensart hier im Hause ist eigentlich doch wohl nur Affektation.

Räthin. Sie ist bäuerisch —

Hofrath. Langweilig —

Räthin. Urväterisch —

Hofrath. Und führt zu nichts.

Räthin. Drum soll alles umgeschaffen werden.

Hofrath. Sie thun ein gutes Werk.

Räthin. Geber Sie nur Ihre Excellenz zu verstehen, daß auf mich zu rechnen ist.

Hofrath. Das weiß der Herr Minister schon.

Räthin. Und was sagt er?

Hofrath. Er ist ganz Dankbarkeit für Sie. Er hat selbst schon von Ihrem alten Prozeß seit dem gesprochen.

Räthin macht eine Verbeugung. Der Herr hat viel Gnade für uns.

Hofrath fäßt ihre Hand. Auf Wiedersehen — Wo?

Räthin. Wieder auf dem Jahrmart, dächte ich? In der Allee —

Hofrath. Ganz recht. Wann?

Räthin. Zwar vernehme ich, daß der Herr Schwiegersohn gegen diese Fahrt ein Verbot haben ausgehen lassen: aber in anderthalb Stunden sind wir dennoch dort.

Hofrath. Meinen Dank zum voraus. Er geht ab.

Räthin. Wenn ich nur die Glückseligkeit noch erlebe! — Ich will gern sterben — nur muß die Welt das Talent meiner Tochter anerkennen.

Zweiter Auftritt.

Räthin Bellmann. Sekretär
Siward.

Räthin. Um zehn Uhr, Herr Sohn, fahren wir nach der Stadt.

Sekretär. Guten Morgen, Frau Mutter.

Räthin. Um zehn Uhr.

Sekretär. Was meinen Sie?

Räthin. Ich sage, daß wir um zehn Uhr nach der Stadt fahren wollen.

Sekretär. Wer?

Räthin. Ich und meine Tochter.

Sekretär. Für Sie soll angespannt werden, meine Frau wird hier bleiben.

Räthin. Warum nicht gar!

Sekretär. Ich hätte es gern so.

Räthin. Es ist Jahrmarkt, man kauft ein — man —

Sekretär. Man kauft — man verkauft — ja, ja. Ich liebe diesen Jahrmarktshandel nicht.

Räthin. Was soll das heißen?

Sekretär. Sie verstehen es.

Räthin. Ist das von dem alten Herrn Onkel Kapitän so ordinirt? —

Sekretär. Von mir — und von ihm. Ja von ihm, wirklich von ihm. Warum sollte ich daraus ein Geheimniß machen?

Räthin. Also soll sich meine Tochter auch nach diesem alten Stundenglase richten? Herr Sohn, die Wirthschaft kann nicht so bleiben.

Sekretär. Meine?

Räthin. Sie sind der Spott der ganzen Stadt.

Sekretär. Ich wohne vor dem Thore.

Räthin. Es kommt kein rechtlicher Mensch zu Ihnen.

Sekretär. Wen halten Sie für einen rechtlichen Menschen?

Räthin. Meine Tochter ist ein Bauerweib geworden.

Sekretär. Ich finde sie sehr liebenswürdig.

Räthin. Ihre Talente werden nicht ausgesbildet.

Sekretär. Sie geht in der Vollendung vorwärts, denn sie erwirbt ganz neue Talente.

Räthin. Mit Einem Worte, meine Tochter ist das Leben hier überdrüssig.

Sekretär. Das sagt sie mir nicht.

Räthin. Aber mir.

Sekretär. Wahrhaftig?

Räthin. Ja, ja.

Sekretär. Das wäre sehr traurig.

Räthin. Sie wissen es nun, und können es ändern.

Sekretär. Ich kann nichts ändern.

Räthin. Geben Sie das Ding hier in Pacht—
gehen Sie mit uns in die Stadt, und leben Sie
wie es einem Manne von Ihrem Stande, der eine
so liebe Frau hat, zukommt.

Sekretär. Ich werde hier bleiben.

Räthin. Das setzen Sie nicht durch, denn
wir wollen Aenderung.

Sekretär. Haben Sie vergessen, daß ich
bey meiner Ehe diese Lebensweise ganz voraus ge-
sagt habe?

Räthin. Das habe ich nicht vergessen.

Sekretär. Daß ich sie zur Bedingung ge-
macht habe.

Räthin. Ja, das haben Sie.

Sekretär. Konnte ich ehrlicher handeln?

Räthin. Nun sind wir eben so ehrlich, und
sagen Ihnen, daß uns diese Bedingungen und diese
Lebensweise nicht mehr anstehen.

Sekretär. Madam!

Räthin. Und darüber verlieren Sie gar kein
Wort; Sie würden Sich zum Gelächter machen.

Eine schöne junge Frau, die — nun sie war nun einmal damals verliebt in Sie — geht alles ein —

Sekretär. Ich hoffe, meine Frau ist mir noch ein Bißchen gut.

Räthin. O Gott ja!

Sekretär. Wirklich?

Räthin. Aber eine Frau hat Rechte, und hat, wenn wir durch namhafte Leute meinen Prozeß betreiben, noch konsiderablen Gewinn auf ihren Antheil zu hoffen. — Und mit Einem Worte, das Arkadische Leben zwischen der Milchammer und dem Altvater Kapitän hat ein Ende.

Sekretär. Schwerlich.

Räthin. Wir wollen Ihr Vergnügen, Ihr Glück. Letzteres mehr, als man es hier schaffen kann. Aber wir wollen leben — Menschen sehen — Konzerte hören und uns darin hören lassen —

Sekretär. Wollen Sie Sich auch hören lassen?

Räthin. Wenn ich sage — „wir,“ — so sage ich, daß Sie es mit zwey Partien zu thun haben.

Sekretär. Mit Einer, denn meine Frau ist von meiner Partie.

Räthin. Wir sind der eichnen Tische und Stühle überdrüssig — wir wollen ein Ameublement wie sichs gehört — wir wollen — mit Einem Worte, unsrer Existenz genießen. Sind wir einmal alt und gebrechlich, läßt uns die Welt, die wir nicht mehr

auffuchen können, sitzen — dann — nun — dann
wollen wir in Gottes Namen hier eine frische Milch
essen, und uns in der Stille zum Tode präparie-
ren. — Aber jetzt wollen wir leben, leben, Herr
Sohn, leben!

Sekretär. Dabey ist nur Eine Verlegenheit!

Räthin. Welche?

Sekretär. Ob ich jetzt lachen — zanken —
fluchen — oder stillschweigen —

Räthin. Um! — einpacken — mitfahren und
in der Stadt ein Logis mieten.

Sekretär. Hat mir meine Frau das alles
durch Sie sagen lassen?

Räthin. Nicht eben wörtlich; aber wenn Sie
ein wenig Acht geben wollen, werden Sie finden,
daß es so in ihr liegt. Nun, was beschließen
Sie?

Sekretär. Ihnen nicht ein Wort zu glauben.

Räthin. Sie werden müssen.

Sekretär. Mit meiner Frau zu reden.

Räthin. Kurzer Aufschub.

Sekretär. Auf ihr Herz mich zu berufen.

Räthin. Die Vernunft behält ihr Recht.

Sekretär. Meinen Willen durchzusetzen.

Räthin. Das kommt Ihnen theurer zu stehen
als Nachgeben. Sie geht ab.

Sekretär. Nun da hätte ja meine Herrlichkeit auf einmal ein Ende! — Das war ein kurzer Traum — und er war so schön! — Was ist zu thun? — Hm! Vor allen Dingen wollen wir die Sache nicht von der ernstesten Seite nehmen, man kommt mit gutem Muthe weiter.

Dritter Auftritt.

Sekretär. **Hauptmann.** **Seward.**

Hauptmann. Guten Morgen, Vetter.

Sekretär. Dank, lieber Onkel.

Hauptmann. Ich komme aus dem Garten herauf — Die Vögel fressen deine schönsten Kirschen.

Sekretär. Gesegnete Mahlzeit.

Hauptmann. Den Henker auch. Man muß sie wegtreiben.

Sekretär. Meinnetwegen. Der Jakob soll unter sie schießen —

Hauptmann. Nein. Dann besser gesegnete Mahlzeit. Das Schießen bekommt oft weder dem der schießt, noch dem der geschossen wird, besonders. — Wenn die Frau Rätthin zu disponieren wären, sich mit ihren unendlichen Redensarten in einem Kirschbaum vernehmen zu lassen — dann

wichen Vogel und Menschen. — Wie siehst du aus, Wetter? — Ist etwas passiert?

Sekretär. O ja. Ich bin etwas aus der Contenance, lieber Onkel.

Hauptmann. Viehseuche?

Sekretär. Viel ärger — guter Onkel.

Hauptmann. Wär der Teufel —

Sekretär. Es gefällt meiner Frau nicht mehr hier —

Hauptmann. Was habe ich vorher gesagt?

Sekretär. Sie will in der Stadt wohnen.

Hauptmann. In der Stadt wohnen? Nun so hat uns der Wirbel denn ergriffen und wir schwimmen mit dem Strome. — Hahaha — so sind wir denn zum allgemeinen Jammerleben auch mit eingeschrieben. — Bravo, Frau Schwiegermutter, gut gespielt!

Sekretär. Verdammt gut.

Hauptmann. Und du? was willst du nun thun?

Sekretär. Hier bleiben.

Hauptmann. Du dauerst mich, ehrlicher Kerl.

Sekretär. Dahin ist es noch nicht.

Hauptmann. Habe ich dich nicht gegen die Spazierfahrt mit lieb Mama gewarnt? So ein wackerer Stamm im herrlichen Treiben — der Frost

fällt über Nacht darauf — hin ist er. Hin bist du — Adieu, Er seht. Kreuzträger!

Sekretär. Onkel, nicht übeln Muthes! Munter, frisch, guter Laune, sonst ist die Bataille verloren.

Hauptmann. Dein rechter Flügel ist schon umgangen. Du bist hin! — Das kenne ich. Schlägst du dich auch jetzt mühselig durch — was hilfts? du bist marode, sie greifen dich wieder an, du wirst geschlagen, und dann mußt du dich auf Discretion ergeben. — Es ist mir leid um dich, Bursche, denn ich habe dich sehr lieb — leid um mich — denn es wird nun alles anders werden — ich werde mit reduciert — du bist hin!

Sekretär. Ich bin entschlossen die Sache anders zu sehen und anders zu nehmen.

Hauptmann. Warum gefällt es deiner Frau nicht mehr hier?

Sekretär. Neigung zu sehn und gesehn zu werden.

Hauptmann. Wichtig! — Des Herrn Ministers von Barga Excellenz haben ihr und dir die Ehre erzeigt — mehreremal mit ihr zu sprechen.

Sekretär. Onkel! Meine Frau ist —

Hauptmann. Ein Weib! — Ach die Weiber! Setze sie ins Paradies, so werden sie doch noch sich beklagen, daß ihnen der böse Feind nicht huldigt.

Sekretär. Meine Frau ist eine Ausnahme.

Hauptmann. Armer Teufel! Lerne einer so alten Schildwache die Wege und Stege kennen, auf denen die Weiber zum Ziel kommen! Du lieber Gott — die Sperlinge, die deine Kirschen fressen, möchte ich nicht schießen — aber — wenn man so auf die Frau Räthin anlegen dürfte — bass — und in Gottes Namen über den Gartenzaun hinaus — Vor Gott wäre das zu verantworten, nur vor der Polizey nicht. Er geht ab.

Sekretär. Der Minister! Hm! Sie sehe mir doch so harmlos in die Augen! Nein, Julie — du magst deinen eiteln Tag gehabt haben — wer hat den nicht ab und an? aber du bist brav. — Wenn sie freylich fest darauf bestehen sollte, in der Stadt zu wohnen, das wäre kein gutes Zeichen. Was soll ich dann thun?

Vierter Auftritt.

Madam Siward. Sekretär Siward.

Sekretär. Wo warst du, liebe Julie?

Mad. Siward. Im Wäldchen.

Sekretär. Du pflegtest mich sonst zu rufen, wenn du dahin gehen wolltest —

Mad. Siward. Ich habe dich nicht gefunden.

Sekretär. Hättest du mich denn wohl gesucht?

Mad. Siward. Wie?

Sekretär. Nun du bist müde, ruhe aus. Er setzt ihr einen Stuhl. Zudem habe ich eine Anrede an dich zu halten, und die sollst du feierlich empfangen.

Mad. Siward. Eine Anrede?

Sekretär. Ja, und sie betrifft nichts Kleines; die ganze Summe meines Glücks.

Mad. Siward. Wie ist das?

Sekretär. Es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich etwas verlegen gegen dich bin. Daran habe ich Unrecht, denn meine Sache ist gut, aber — ich fürchte, sie gefällt dir doch nicht — und da ich nun wünsche, daß dir mein Thun und Lassen gefallen möge — so kommt daher die Verlegenheit.

Mad. Siward steht auf. Rede —

Sekretär. Ganz recht — nun folgt die feierliche Anrede an meine Frau!

Liebe Julie!

„Deine Mutter sagt mir, du habest kein Vergnügen mehr daran, hier zu seyn, du möchtest in der Stadt wohnen, das betrübt mich außerordentlich. — Ich bin fertig.“

Mad. Siward setzt sich, legt den Arm auf die Lehne, und spielt verlegen damit, ohne ihn anzusehen, sanft. Ist die Anrede nicht länger?

Sekretär. Mein. Das war das Thema. Die Ausführung ist unnütz, denn du weißt alles, was ich wünsche und denke, was mir heilsam, was mir unentbehrlich ist. Alles das habe ich in deine Verwahrung gegeben. Dabey befinde ich mich wohl und ruhig, fröhlich und glücklich: und nun rede du, liebe Julie!

Mad. Siward. Lieber Freund, ich bin nicht auf die Antwort vorbereitet.

Sekretär. Desto besser.

Mad. Siward. Ich mag dich nicht betrüben —

Sekretär. Das glaube ich dir gern und finde es sehr beruhigend für mich.

Mad. Siward. Es ist wahr, der Gang zum Landleben —

Sekretär. Ist das große Loos, das ich mit dir gewonnen habe —

Mad. Siward. Zufriedenheit ist das größte Loos!

Sekretär. Hätte ich diesen Gewinn dir verschleudert?

Mad. Siward. Mit dir werde ich überall zufrieden seyn.

Sekretär. So bist du es hier?

Mad. Siward. O ja — aber doch — laß mich offenherzig seyn. — Die Neigung manches kleine Talent zu üben, das hier nicht an seiner

Stelle ist, ist mit einer Art Sehnsucht wieder erwacht.

Sekretär. Liebe Julie! Die Welt mag untergehen — wenn nur dieser Winkel stehen bleibt — wo ich dich reden, lachen, singen, in aller Freiheit und Kraft des Herzens wandeln, und durch deine Güte und dein Talent eine kleine Schöpfung nach der andern hervorgehen sehe. Sollte meine gute Hausfrau ein Publikum bedürfen?

Mad. Siward. Meine Mutter hätte es mir überlassen sollen, meine Wünsche dir vorzutragen. Sie hat mich in große Verlegenheit gesetzt.

Sekretär. Mich auch. — Willst du durchaus in der Stadt leben?

Mad. Siward. Wir sehen hier keine Menschen.

Sekretär. Menschen — sehen wir hier — und gute Menschen — nur keine sogenannten Zirkel. Seufzt. Mit einem Worte — du vermissst überhaupt die städtische Unterhaltung?

Mad. Siward. Wenn mir nun dein wahrer, echter, seltner Werth, in einem kostbaren Rahmen reizender, anziehender schiene — würdest du zürnen, wenn ich dich in diesem Lichte lieber sehen möchte — als in einer Einfachheit, die — sey nicht böse — zuletzt ein Einerley hervorbringen könnte — das uns beiden nicht gut seyn möchte. Sie umarmt ihn.

Sekretär. Sieht sie an und schüttelt den Kopf. Eine feine Wendung — eine höfliche Wendung — der

aber auch die Umarmung das Fremde nicht nehmen kann — was du selbst fühlst, daß sie hat.

Mad. Siward gekränkt: Das war ungerecht. Sie geht von ihm.

Sekretär. Nun so laß uns ein Wort von dem prächtigen Rahmen reden, darein wir verseht werden sollen.

Mad. Siward empfindlich: Es ist auch wohl nur eine Laune bey mir, die vielleicht wieder vergeht — also laß uns gar nicht mehr davon reden.

Sekretär: Nein, mein Kind — so gern ich die Dinge leicht greife — so stehen wir — ehrliche Leute wie wir sind — dennoch jetzt an dem offenen Grabe unsrer Ruhe; laß uns hinabsehen und wissen wo wir standen, ehe wir umkehren.

Mad. Siward: Du mußt die Sache —

Sekretär. Ein Wort! Es ist nicht Laune noch Abgestumpftheit, daß ich das Getümmel meide — es ist Resultat meiner Prüfungen und Erfahrungen, fester Wille, unsern Werth zu erhalten. Die wenigen Zimmer, worin wir hier uns so nahe leben, uns fast immer sehen, zusammen handeln, zusammen denken, schaffen eine Einheit der Seelen, die mein höchstes Glück ist — weder Menschen noch Pracht ziehen Bände zwischen uns, und gerade der kleine Raum, in dem wir leben und sind, bildet den Tempel unseres häuslichen Glücks! — Bist du feiner überdrüssig?

Mad. Seward herzlich. Ludwig!

Sekretär. In der Stadt — wie man nun einmal dort lebt — würden wir über allen Unterscheidungen uns bald fremder werden! Ein Anspruchzimmer für dich, eines für mich — mehrere Gesellschaftszimmer, zwischen allem dem noch ein Esstisch — ach es wäre eine Reise, die eines zu dem andern zu thun hätte, auf der so oft die Herzlichkeit des Augenblicks verloren gehen würde. Ich bin nicht reich genug, die Menge von Spiegelwänden, Lüstren, Mahagoni-Meublen, die Zierden von Bronze und Marmor, die Massen von drapperierter Seide, von türkischen Teppichen, von Silbergeschirr zu schaffen, die dahin gehören — ich bin nicht resigniert genug über das Nachselzucken der Mehrheit, um sie nicht zu schaffen, wenn wir einmal dort leben — in allen diesen Dingen, die das Bedürfniß, der Stolz, die Leidenschaft und das Elend unserer Zeiten sind — ginge meine Laune, mein Vermögen, meine Selbstständigkeit, das selige Vergnügen an Kleinigkeiten, die allein den wahren Werth des Lebens erhöhen, — verloren. Für dich und mich verloren!

Mad. Seward. Wenn freylich alles so wäre — wenn ich nicht sähe, daß Andere, nicht reicher als wir, dieß alles sich zu verschaffen müßten —

Sekretär. Ich begreife nicht wie sie es können — und will es nicht begreifen, da ich auf ihre Art es nicht können wollen würde. — Und was würde aus diesem freundlichen Gute?

Mad. Seward. Das könnte ja der Onkel verwalten —

Sekretär. Der ehrliche alte Onkel — er sollte mich, seinen Jüdling, nicht mehr sehen? Ich nicht mehr sein Wohlgefallen an uns beiden?

Mad. Seward. Wir kämen dann zu Zeiten heraus und — das Landleben wäre uns wieder neu, und wir empfangen neue Kraft in dieser schönen Natur.

Sekretär. Nein! Die Natur stattet den aus, mit voller Kraft, der ganz an ihrer Brust ruht — dem, der ganz ihr leben könnte und sie verworfen hat — giebt sie Vorwürfe und Wehmuth!

Mad. Seward. — So laß uns davon abbrechen.

Sekretär. Julie! — Es kämpft etwas in dir — was diesen Aufenthalt dir verderbt hat — aber — du wirst im Kampfe Herr bleiben — also bin ich ruhig und gebe dir freundlich und herzlich die Hand — Er reißt ihr die Hand dar und will gehen.

Mad. Seward greift schnell darnach und hält ihn zurück. Was meinst du, Ludwig!

Sekretär. Etwas, das ich nicht gern bey seinem Namen nennen mag. Wir haben jetzt beide auf gewisse Weise unsere Bemerkungen umgangen. Keines wird des andern Gränzsteine heimlich verrücken. Wir sind beide von Treu und Glauben — wenn zwischen uns ein Dritter etwas verderben

wollte — der hätte böses Spiel — und also —
wird er es bleiben lassen, denke ich. Er geht ab.

Mad. Siward steht einen Augenblick wie versteinert
da. Ein Dritter? sie fährt auf. Nein — keiner, nie-
mand! Ich will — Sie geht, ihr begegnet.

Fünfter Auftritt.

Räthin Bellmann. Mad. Siward.

Räthin. Wohin?

Mad. Siward. Zu meinem Manne.

Räthin. Was dort?

Mad. Siward. Ihn beruhigen, ihm sagen,
daß —

Räthin hält sie. Bleib. Ist er unruhig? Recht
gut.

Mad. Siward. Er soll es nicht seyn. Ich
will nichts thun, denken, athmen, was diesem güt-
igen Freund Unruhe geben kann. Lassen Sie mich —
ich bitte — lassen Sie mich zu ihm —

Räthin. Nein.

Mad. Siward. Ich habe ihn gequält —

Räthin. Heilsam!

Mad. Siward. Ich war unausstehlich — ich kann mirs nicht verzeihen. Warum haben Sie ihm gesagt, daß wir in die Stadt — ach es war eine Thorheit, daß wir es wollten. —

Räthin. So?

Mad. Siward. Es schien mir nur Eitelkeit — es war — ich weiß selbst nicht was — ich begreife nicht, wie es zugegangen ist. — Ach diese paar Tage in der Stadt haben einen Tumult in mir hervor gebracht — den ich hasse.

Räthin. Was hast du denn gethan? Wessen weißt du dich schuldig?

Mad. Siward. Schuldig? Gott Lob nichts, aber ich war unvorsichtig. — Der Minister ist verbindlich, ein Schritt hat zu dem andern geführt, das Ganze wirft einen Schein auf mich, den ich verabscheue.

Räthin. Gehst du jetzt mit mir in die Stadt?

Mad. Siward. Nein, nie wieder, nie! Ich wollte, ich wäre nie da gewesen, hätte nie mit dem Minister gesprochen!

Räthin. Damit gar von dem Prozeß und deinem Antheil an der glücklichen Entscheidung keine Rede mehr wäre, damit jede große Aussicht verschlossen bliebe. Du weißt nicht, was du noch werden kannst. Durch Geist und Herz Tausende beglücken können, ist mehr als seine ganzen Verstandeskräfte auf Obstrocknen verwenden.

Mad. Siward. Ich habe gar den Geist nicht, den Sie mir zutrauen, ich will ihn nicht haben — ich habe ein Herz — dem die kleinste Falschheit den Tod giebt — ich will meinem Manne alles sagen — es ist zwar nichts — es hätte aber mehr werden können — ich will ihm alles sagen —

Räthin. Julie! das verbiete ich dir!

Mad. Siward. Mein Herz, das Recht, meine Liebe, mein Unrecht, seine Ehrlichkeit, seine Güte, meine Ruhe, meine Pflicht — alles, alles will es und reißt mich fort zu ihm hin — es muß nichts in mir seyn, das er nicht weiß und richtet und vergiebt. Will mit Ungestüm fort.

Räthin hält sie mit Gewalt auf. Und was soll dein Mann dann mir sagen, wie wird er mit mir umgehen?

Mad. Siward erschrocken. Ach!

Räthin. Du wirst ihm nichts sagen.

Mad. Siward. Ich bringe Ihnen ein großes Opfer.

Räthin. Du wirst es mir noch Dank wissen. — Das sind so Aufwallungen, mein Kind. Darin muß man sich besitzen. Dein Mann mag jetzt seinen Willen haben: du fährst nicht mit in die Stadt, ich fahre allein. Er soll es aber zu seiner Zeit empfinden, daß ich dort war. Sie geht ab.

Mad. Seward nach einigem Nachdenken, mit tiefem
Seufzer. Nicht lasterhaft — nicht einmal fehlerhaft —
nur unachtsam — nur ein Paar Augenblicke der
Eitelkeit — und sie kosten mich — was ich vielleicht
nie wieder gewinne — meine Unbefangenheit und
das Vertrauen meines Mannes! Sie geht ab.

Zweyter Aufzug.

Zimmer der Madam Seward. In der Mitte hängt ein Erntekranz. Auf der Toilette stehen einige Blumentöpfe. Jakob, des Sekretärs Bedienter, bringt eben den letzten herein.

Erster Austritt.

Sekretär Seward. Jakob.

Sekretär ist beschäftigt, das zu ordnen.

Jakob. Noch mehr Blumen, Herr Sekretär?

Sekretär. Nein, mein Freund.

Jakob. Was soll denn nun hier vorgenommen werden? —

Sekretär. Große Dinge.

Jakob. Wir haben doch kein Erntefest vor der Thür.

Sekretär. Viel mehr!

Jakob. Das wäre —

Sekretär. Ein Friedensfest!

Jakob. Das ist ja schon vorbey.

Sekretär. Meinst du —

Jakob. Schon vor —

Sekretär. Es giebt Kriege, wovon die Zeitungen nicht sprechen.

Jakob. Nicht möglich!

Sekretär. Und Friedensfeste, warum sie sich nicht bekümmern, wenn man nicht das Einrücken bezahlt.

Jakob. Kurios!

Sekretär. Und dann müssen wenigstens Kanonenschläge dabey gewesen seyn — eine gnädige Herrschaft, etwas Vivat und eine alte Trompete. Dieß ganze Wesen hier — kann — wenn es sehr hoch hergeht — mit einer stillen Umarmung enden.

Jakob. Ohne Getränke?

Sekretär. Ich denke wohl!

Jakob. Das gefällt mir nicht.

Sekretär. Rufe meine Frau zu mir.

Jakob. Ja. Geht, denke nach, bleibt stehen. Mit Erlaubniß — gehört Madam zum Frieden?

Sekretär. Wahrhaftig, sie gehört dazu.

Jakob. So? Nun so kenne ich auch den Feind. Der alte Feind ist in die Stadt gefahren.

Sekretär. Märrischer Kerl!

Jakob. Hören Sie — dem Feinde sollten Sie keinen Durchmarsch mehr erlauben. Wie sie

wieder kommt — den Jakob an die Einfahrt postiert — daß der ihr den Frieden publiziert — etwas Gebratenes kalt in den Wagen, eine Bouteille Mallaga — glücklichen Rückzug — fahr zu Kutscher! Er geht. Nehmens nicht übel, der Jakob meint nur so —

Sekretär. Daß sich die Menschen so gern rächen. Und die Rache macht nur böses Spiel! — Gegen Uebel wie das, was meinem Frieden droht — giebt es nur ein Mittel — guten Muth und Vertrauen. Habe ich doch so manches fremden Menschen bösen Handel mit guter Laune geendet, warum nicht meinen eignen Handel — der — obendrein noch nicht so arg ist.

Zweiter Auftritt.

Mad. Siward. Sekretär Siward.

Mad. Siward. Nun endlich seh ich dich — weswegen sollte ich nicht — sieht die Blumen, aber was ist das?

Sekretär. Wir wollen uns in unserm Handel nicht betrügen — du sollst die ganze fröhliche Armuth, die ich dir hier geben kann, die Müsterrung passieren lassen — ehe du sagst — ich will hier bleiben.

Mad. Stward. Ludwig! Davon ist nun keine Rede mehr.

Sekretär. Mehr kann ich deinem Pustische nicht opfern — aber ich finde dich unbeschreiblich liebenswürdig bey allem was du hier nicht hast, weil du es sogar nicht bedarfst.

Mad. Siward. Güter Mann — lieber ehrlicher Freund —

Sekretär. Sieh da — den Preis unsres Fleißes vom vorigen Jahre. — Mich dünkt, ein Lustre von Kristall de Roche könnte für uns nicht so schmücken, als dieser Erntekranz!

Mad. Siward legt sich mit beiden Händen auf seine Schulter. Nur zu — ich finde mich immer mehr wieder!

Sekretär. Diese Blumen habe ich für dich gezogen. — Dieses Segens habe ich mich gefreut — wenn ich dachte — Julie wird die Königin meiner Felder seyn. Du bist es nun — alles dieß hat sein ganz eignes neues Leben, durch deinen Geist und dein Herz erhalten. — Dieser kleine Hof ist im Ruße, daß der arme Reisende hier sein Nachtlager — der kranke Nachbar Hülfe und Zuspruch von dir erhält. Was Wohlwollen und Wirthschaftlichkeit vermögen, ist nur hier. Die Sonne geht jeden Tag über einer kleinen Schöpfung auf, die dein Werk ist. Alles duftet dir — hört auf deine Stimme — und verliert mit dir alles! Kannst du dein eignes Werk verlassen?

Mad. Siward. Mein! Ich kann es nicht, bey Gott — ich kann es nicht. So manches würde mich erinnern — der zitternde Thau in jeder Rose, die man mir von hier nach der Stadt brächte — würde mir Behmuth und Thränen geben.

Sekretär. Nun, wenn leblose Dinge das auf dich wirken konnten, so wäre es ja Beleidigung deiner Liebe, wenn ich von mir selbst noch reden wollte. Hier — bin ich froh und kräftig, stark und frisch wie die gute Natur. Warum soll ich in der Hitze eines Treibhauses mich abzehren, und vor der Zeit welken? Der schönen Tage waren hier so manche — herrlicher können sie noch werden. Du hast Ansprüche auf Bewunderung zu machen, manches Talent in dir geht hier so gut als verloren — aber du bist gerecht und sanft, gut und weise — treu und liebend — du opferst die Ansprüche, welche die Bildung zu machen hatte, der Liebe und Natur. Liebe und Natur werden dir es lohnen! Sie umarmen sich.

Mad. Siward. Laß meine Thränen antworten.

Sekretär. Wir sind glücklich!

Mad. Siward. Wir sind es. Aber es ist mir unmöglich, guter unbefangener Mann, ganz glücklich zu seyn, wenn du nicht die Geschichte der letzten acht Tage weißt.

Sekretär. Ich weiß, daß du hier bleiben willst — hast du mir nun nicht alles erzählt?

Mad. Siward. Mein, mein Freund, du mußt alles wissen. Der unbegreifliche Zufall verwickelte —

Sekretär. Nicht doch! Die Geschichte einiger Zerstreuung — die Versuchung einer kleinen Eitelkeit — hat schon viel zu viel Aufhebens unter uns gemacht, als daß wir noch ein Wort darüber verlieren sollten.

Mad. Siward. Du könntest mich aber auch für fehlerhafter halten als ich bin, das —

Sekretär. Die Wahrheit zu sagen, du hastest mich ein wenig aus dem Gesicht verloren — ich bin dir erschienen — dein Herz führte dich in meine Arme — wir haben uns geküßt — alles ist gut! das ist die Geschichte.

Mad. Siward. Ich kann dir wenig sagen, aber ich hänge an dir mit einer Innigkeit, wie an dem Tage, da ich dir meine Hand gab!

Sekretär. Also — großes Fest in meinem Reiche! Und — da ich keine Gefangnen habe, um sie frey zu geben — so soll doch eine große arme Sünderin, die dir und mir viel Uebel hätte bereiten können, in dem großen Frieden mit begriffen seyn!

Mad. Siward. Ich verstehe dich! Ich danke dir für mich und meine Mutter. Nun habe ich keinen Wunsch mehr. Ich bin außer mir — ich verehere dich — ich segne dich! Mein Mann,

mein Freund, mein Alles! Ich habe gar keinen Wunsch mehr. —

Sekretär. Wahrhaftig? Nun so danke ich Gott mit Wasser im Auge — und wo Unfrieden redliche Herzen von einander gerissen hat — führe er sie zusammen wie mich und dich! Sie unarmten sich.

D r i t t e r A u f t r i t t .

Vorige. Jakob.

Sekretär. Ha! Es wird doch getrunken, alter Herr! Da — laß dir Wein holen, Wein, der Feuer hat und Milde, setze dich mit jemand, dem du gern in das Gesicht siehst, in den freundlichsten Winkel, den ich mein nennen kann, und trinkt auf unsere Zufriedenheit.

Jakob. Soll geschehen. — Aber draußen hält einer in einem Wagen.

Sekretär. Er soll heraus kommen, daher — mag seyn wer er will — diesen Mittag ist große Tafel —

Jakob. Er will auch daher kommen —

Sekretär. Wer ist es?

Jakob. Er nennt sich einen Minister —

Sekretär sieht seine Frau an.

Mad. Siward. Du bist nicht zu Hause.

Leichter Sinn.

Sekretär. Ich bin zu Hause — und — und du bist zu Hause. Seine Excellenz kommen zum Friedensfeste. Er geht.

Mad. Siward. Wenn mein Mann wieder kommt, so sage ihm — ich wäre nicht zu Hause. Sie geht ab.

Jakob. Nun da wird schon die Unwahrheit am Friedensfeste gesprochen!

Vierte r A u f t r i t t .

Minister von Barga n. Sekretär.

Minister. Ich kann für jetzt nicht lange verweilen, mein lieber Siward —

Jakob. Die Madam ist nicht zu Hause —

Sekretär. Geh doch —

Jakob geht.

Minister. Ohne Umstände mit mir —

Sekretär. Ihre Excellenz finden mich schon so. — Ohne sehr links zu seyn, kann ich mich nicht wohl anders nehmen.

Minister. Desto besser. Sie waren in der geheimen Kanzelley sonst angestellt —

Sekretär. Ehe Ihre Excellenz das Ministerium angetreten haben.

Minister. Warum haben Sie diese Laufbahn verlassen?

Sekretär. Warum dienen, wenn man sein eigen seyn kann?

Minister. Schade für Ihr Talent. Manning hat mir noch gestern ein Memoire vorgelegt, das Sie in einer sehr kritischen Sache, mit großer Delikatesse und mit nicht mindrer Präzision und Energie, verfaßt haben. — Wir müssen Sie wieder haben.

Sekretär verbeugt sich und lächelt.

Minister. Ich werde, hoffe ich, die Muße finden, mit Ihnen darüber zu unterhandeln, wenn Sie anders meinen dringenden Wunsch erfüllen wollen, dessen Gewährung ganz von Ihnen abhängt.

Sekretär verbeugt sich. Ihre Excellenz —

Minister. Mein Befinden und mein Arzt zwingen mir eine Brunnenkur auf. Ich muß aus der Stadt in die freye Luft — darf, meiner Stelle wegen, nicht weit von der Residenz weg. Ihr Gütchen ist angenehm — liegt nahe — die Unterhaltung wackerer Menschen in den Abendstunden ist ein Gewinn, den der Arzt nicht berechnen konnte — den ich aber zu schätzen weiß.

Sekretär höflich. Diese Ehre —

Minister. Nein — es bleibt eine Last, das fühle ich wohl. Ich will sie aber vermindern, so viel es möglich ist. Nun — was sagen Sie zu dem Ganzen?

Sekretär. Ich wünsche, daß Ihre Excellenz Wohlseyn und Heil befördert seyn möge, wenn Sie mein Haus wieder verlassen werden.

Minister. Im Uebrigen — da Sie Sich von der städtischen Welt, wie ich höre, deshalb zurück gezogen haben, um hier Sich selbst zu leben — so will ich das nicht stören. Leben Sie, wenn ich da seyn werde, wie Sie es sonst gewohnt sind.

Sekretär. Ich würde fürchten, Ihre Excellenz zu mißfallen, wenn ich in meiner Art zu seyn etwas ändern wollte.

Minister. Ganz recht. Die Mühe, die ich mache — die Unruhe — werde ich auf besondere Art vergüten.

Sekretär. Ich schmeichle mir, daß Ihre Excellenz mich in keinem Falle wie einen gewöhnlichen Wirth zu behandeln denken.

Minister. Bey Leibe! Aber — nun das wird sich arrangieren. — Sie — sind verheirathet.

Sekretär. Seit einigen Tagen meint meine Frau die Ehre gehabt zu haben, mit Ihrer Excellenz einigemal zu sprechen.

Minister. Wie? — Wichtig! — Man sieht denn so Manches. Sagen Sie ihr — daß ich keine Unruhe machen will. Der Hofrath Raning wird alle Details verabreden. Auf Wiedersehen, mein lieber Siward.

Sekretär geleitet ihn.

Minister. — O keine Begleitung! — Kann ich heute noch kommen?

Sekretär. Wann Ihre Excellenz wollen.

Minister. Schön.

Sekretär. Sagen Sie Ihrem Arzte — daß Sie hier eine der glücklichsten Ehen im Lande finden würden, einen nie getrübbten Frieden guter Seelen — der Anblick dieser Freude wäre es, worauf ich Ihre Heilung und Genesung von allem Uebel zu bauen Muth hätte.

Minister. Schön, mein Lieber. Ich gehöre also zum Hause — keine Begleitung! Ernstlich, ich verbitte sie. Er geht ab.

Sekretär verbeugt sich in der Thür, geht an die Thür, wo Madam Seward abging, besinnt sich, kehrt um und lehnt sich an den Fensterepfosten.

Fünfter Auftritt.

Sekretär. Madam Seward.

Mad. Seward die sich vorher umsieht. Was hat er gewollt?

Sekretär. Eine Kleinigkeit: — er will hier den Brunnen trinken und bey uns wohnen.

Mad. Seward erschrocken. Wobnen?

Sekretär. Wobnen.

Mad. Siward. Bist du es eingegangen?

Sekretär. Natürlich.

Mad. Siward. Aber —

Sekretär. Das mußte ich wohl.

Mad. Siward. Ich dachte, du hättest es ablehnen können.

Sekretär. Daß das nicht angeht, wußten die recht wohl, die ihm diese Wohnung anempfohlen haben. — Er kommt heute noch heraus — auch sein — Herr Manning — der die Details mit dir verabreden soll.

Mad. Siward. Ich kann dir nicht beschreiben, wie sehr das mir zuwider ist.

Sekretär. Hm!

Mad. Siward. Ludwig!

Sekretär. Man muß sich darein schicken.

Mad. Siward. Wir waren vorher so froh — so glücklich —

Sekretär. In der That, der Herr Minister hat uns gestört.

Mad. Siward. Wenn wir uns erklärten —

Sekretär. Es giebt Dinge, die durch Erklärungen schlimmer werden.

Mad. Siward. Sey versichert, daß ich diese Stimmung, in welcher du bist, durchaus nicht verdiene.

Sekretär. Es ist weniger die Nebe vom Ver-
gangenen als von der Zukunft. — Indes! — Jakob!
— Jakob! — Er ist nicht da. Er ruft aus dem Fenster.
Jakob!

Mad. Siward. Soll ich —

Sekretär. Er kommt schon.

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Vorige. Jakob.

Jakob. Was beliebt?

Sekretär. Du mußt die Blumen da weg-
nehmen.

Mad. Siward. Laß sie doch da.

Sekretär fängt an abzunehmen. Das geht nicht an.

Jakob. Aber wir haben alles das so sorgfältig
dahin gebracht.

Sekretär. Man thut ja wohl etwas vergeb-
lich in der Welt.

Mad. Siward. Laß mir die Freude, daß
die Blumen hier bleiben, Ludwig.

Sekretär. Es schickt sich nicht.

Mad. Siward. Ich begreife deinen Unwil-
len über diesen sehr unangenehmen Zufall; aber ich

theile ihn mit dir — also bin ich mir bewußt, daß ich ihn nicht verdiene.

Sekretär. Ich glaube von allem was du jetzt sagst, daß du es empfindest — dennoch kann ich des Unmuthes jetzt nicht Herr werden. Unmuth hilft zu nichts — auch lasse ich mich so nicht gerne sehen — also gehe ich jetzt weg. Er geht ab.

Mad. Siward mit Schmerz, nachdem sie ihm bis an die Thüre nachgesehen. Ach!

Jakob, der dasselbe that, und dann Madam Siward ansieht. Madam — was heißt das?

Mad. Siward. Gott weiß es!

Jakob. Sollen die Blumen da weg?

Mad. Siward. Thu was mein Mann befohlen hat.

Jakob. Ich lasse es mir noch einmal befehlen. Wie wir die Blumen daher gebracht haben, war er so guten Muthes — wer weiß, er findet ihn hier wohl wieder, wenn er die Blumen wieder findet. Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Kommerzienrath Bellmann. Mad.
Siward.

Kommerzienrath. Halten zu Gute, ich finde draußen niemand — alle Thore und Thüren offen — Ach du schönes Vertrauen auf die liebe Menschheit! — Da sieht man es gleich, daß man nicht in der Stadt ist; denn dort muß man die Thüren hinter sich verschließen, wenn man nur zum Fenster hinaus sieht.

Mad. Siward. Um Vergebung, mein Herr —

Kommerzienrath. Nun, Ihr Diener, liebe Cousine. — Wie geht es? Denken Sie auch noch an mich? Was gilt's, Sie kennen mich nicht?

Mad. Siward. Nein, in der That, ich kenne Sie nicht.

Kommerzienrath. Ey du lieber Gott! Den Kommerzienrath Bellmann — den nahen Verwandten vom Vater her —

Mad. Siward. Ah so! — Es ist auch schon über zehn Jahr her —

Kommerzienrath. Ganz recht! und in der Zeit verwittert ein Kirchthurm, wie viel mehr ein

armer Mensch! Wessen ist die Schuld? Ihre. Aber so geht es uns armen Leuten.

Mad. Seward. Herr Better —

Kommerzienrath. Vornehme Gutsbesitzer — reiche Leute — Wir sind nur arme Handelsleute — wir werden nicht geachtet.

Mad. Seward. Ich begreife wahrlich nicht — was —

Kommerzienrath. Und wären doch alle — ich und mein ganzes Haus, bey Tage und Nacht, mit Leib, Leben, Habe und Gut, zu Diensten gewesen, haben jederzeit mit Liebe von Ihnen geredet. Ich und meine Kinder — sind oft zusammen hier am Gütchen vorbeyspaziert, sind aber bey Leibe nicht herein gekommen. Ich habe nur die Kinder aufgehoben, daß sie über die Planken herein sehen konnten — dann sagte ich: — Seht Kinder, wie die gute Frau Cousine gesegnet ist — wie alles da steht — Salat — und alle Gemüse — Bäume mit des lieben Gottes Segen an Spalieren heran — und das schöne Haus! — Dann sind wir weiter gegangen, aber nicht herein — ja nicht herein.

Mad. Seward. Spotten Sie meiner?

Kommerzienrath. Ach liebe — Er rüßt ihr die Hand. Da sey Gott für! Wir hatten nur nicht das Herz.

Mad. Seward. Und was verschafft mir heute das Vergnügen?

Kommerzienrath. Lieber Gott! — wo soll man Rath suchen, als bey den lieben Angehörigen? Sehen Sie, man plackt sich im Handel und Wandel — kriecht da unter — schlupft dort durch! Aber was hilft's? Die Welt ist gar zu raffiniert, man bringt es nicht weit. Klägliche Prozente und saure Arbeit. Nun bin ich auf etwas verfallen —

Mad. Siward. So —

Kommerzienrath. Ja. — Neulich bin ich zur Erfrischung, und um zu spintisieren, wo etwas noch zu gewinnen seyn möchte, ein Bißchen aus — und auf den Gottesacker spazieren gegangen. Da ist mir eingefallen, daß jetzt eigentlich die Hauptkrankheiten nicht mehr recht Mode sind. Wenigstens haben die halbsbrechendsten Dinge viel gelindere und höflichere Namen bekommen. So sind auch die Kurarten anders geworden. Ferner giebt es auch viele, die Ehren und Zeitvertreibs halber Frühjahrs krank sind. — Was wollen die Herren Doktores machen? — Sie verschreiben Wasser, inn- und ausländische Brunnen. Gut! Das hat mich auf den Gedanken gebracht, ob ich es nicht sollte durch Gott und gute Menschen dahin bringen können, ein Privilegium zu bekommen, daß kein Mensch als ich ausländische Mineralwasser verkaufen dürfte. — Ach Gott! — dann würde ich ein feynreicher Mann!

Mad. Siward. Das glaube ich und wünsche es Ihnen.

Kommerzienrath. Wahrhaftig? Wünschen Sie es? Nun so sey ja Gott hundertfältig gedankt!

Mad. Siward. Warum sollte ich es nicht wünschen?

Kommerzienrath. Ach Gott! so bin ich geborgen, so bin ich ein glückseliger Mann!

Mad. Siward. Wie —

Kommerzienrath. Es kostet Ihnen nur ein Wort, so habe ich das Monopolium.

Mad. Siward. Ich begreife Sie nicht.

Kommerzienrath. Sie werden doch für einen nächsten Verwandten ein Uebriges thun? Das weiß man ja, daß Sie es können. Des kommt nur auf Sie an. — Sie dürfen nur einmal an der rechten Stelle lachen — so schreibt die Hand fiat — und ich bin steinreich. Ach so lachen Sie doch einmal für mich.

Mad. Siward. Erklären Sie Sich —

Kommerzienrath. Je nun, das ist ja weltkündig, daß unser Herr Gott Ihnen die Gnade verliehen hat, daß Sie nebst dem lieben Gemahl bey Seiner Excellenz, unserm Herrn Minister, in Gnaden stehen; also —

Mad. Siward. Unverschämter Mensch —

Kommerzienrath. Ey du gerechter — was ist das?

Mad. Siward. Gehn Sie — gehen Sie den Augenblick fort, oder ich rufe meinen Mann.

Kommerzienrath. Ey du mein Gott!

Mad. Siward. Fort, Elender!

Kommerzienrath. Beste Frau Cousine — ich verstehe Sie gar nicht —

Mad. Siward. Desto schlimmer für Sie —

Kommerzienrath. Ich bin so konsterniert — ich — Ey Cousine — Sie werden mir doch das Herzeleid nicht anthun — werden mich nicht so fortzuschicken?

Mad. Siward. Sie werden, hoff' ich, nicht die Frechheit haben, Sich noch zu verweilen —

Kommerzienrath. Ich habe einen expressen Wagen gemietet —

Mad. Siward. Schändlich —

Kommerzienrath. Habe meine drey Kinder bey mir. — Ey Cousinchen, ich — ich will in den Krug gehen — warten — wiederkommen — ein Glas Bier trinken. Besinnen Sie Sich —

Mad. Siward. Fort!

Kommerzienrath. Nur keine Ungnade, liebe Cousine. Lassen Sie es mich und meine armen Kinder bey Seiner Excellenz nicht entgelten, wenn ich sollte wider Wissen etwas pecciert haben.

Mad. Siward. Ich verabscheue Sie —

Kommerzienrath. Ach mein kostbares Wasser: Monopol! — Der offenbare Reichthum vor Augen! — Ich komme hernach noch einmal wieder her. Nicht wahr? Ja! Ich wende was daran, Cousine.

An das Wasser halte ich mich — den Wassergedanken lasse ich nicht mehr fahren. Er geht ab.

Mad. Siward. Das ist über alle Beschreibung schändlich! — Nein — es muß Spott seyn, was ihn dahin brachte. — Kann man einer Frau von Ehre — Aber dafür hält er mich ja nicht! Was habe ich denn gethan, daß man mich nicht dafür hält?

Achter Auftritt.

Räthin Bellmann. Mad. Siward.

Mad. Siward. Der Kommerzienrath Bellmann war hier —

Räthin. Ist mir begegnet. —

Mad. Siward. Denken Sie, er verlangt meine Fürsprache bey dem Minister —

Räthin. Nun ja —

Mad. Siward. Mutter! und Sie glühen nicht von Zorn und Scham?

Räthin. Wenn man in Ehren — denn die Ehre muß man nur nie aus den Augen lassen und nächstdem die Ewigkeit — wenn man in Ehren den lieben Angehörigen dienen kann —

Mad. Siward. Lassen Sie mich das nicht gehört haben.

Räthin. Der Minister will hier wohnen?

Mad. Siward erstaunt. Das wissen Sie?

Räthin lächelt. Sehr vermuthlich.

Mad. Siward. Mutter — das ist schrecklich!

Räthin. Wenn einmal mein Prozeß gewonnen ist —

Mad. Siward. Und mein guter Name verloren —

Räthin. Vor Gott muß man rein seyn — die Welt muß man mit der falschen Weltmünze auszahlen.

Mad. Siward. Ich sage Ihnen, ich werde den Minister nicht sehen.

Räthin. Was soll das? Das kommt jetzt nicht mehr auf dich an. Du bist Frau vom Hause und mußt die Honneurs machen.

Mad. Siward. Ich verachte die kleinlichen Eitelkeiten, die eine kurze Zeit meinen Blick auf sich gezogen haben. Die Ehre ist an die Stelle getreten.

Räthin. Bauernehre!

Mad. Siward. Sie ist am wenigsten zweydeutig.

Räthin. Die Sache ist einmal eingeleitet, und je einfältiger du dich benimmst, je mehr gerächst du in

Verlegenheit. *Thu was du kannst, mich um das Meinige, dich um das Deinige zu bringen, und im Staube zu bleiben; ich will thun was ich kann, dich zu erheben.*
Sie geht und begegnet dem Hauptmann, der eben eintritt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Räthin. Was beliebt?

Hauptmann. Nichts von Ihnen.

Räthin. Soll dort bey meiner Tochter gepredigt werden?

Hauptmann. Gefragt.

Räthin. Und dann?

Hauptmann. Und dann — Alle Donnerwetter, gehen Sie! Um Ihrentwillen stehe ich nicht da.

Räthin. Und Sie sind mir nicht wichtig genug zu bleiben. *Sie geht ab.*

Zehnter Austritt.

Hauptmann. Madam Siward.

Hauptmann. Ist das wahr, daß der Minister von Vargen hier im Hause die Brunnenkur brauchen wird?

Mad. Siward. Leider — ja!

Hauptmann. Ey!

Mad. Siward. Mein Mann meint, er habe nicht ausweichen können.

Hauptmann. So möchte ich vor Freuden des Teufels werden!

Mad. Siward. Aber seyn Sie doch so gerecht —

Hauptmann. Ey ja doch. Warum denn auch nicht? Gerecht und vergnügt. Glückselige Brunnenkur! Es lebe der Herr Better Minister!

Mad. Siward mit gefalteten Händen. Onkel!

Hauptmann. Heiße! da wirds hergehen! Gefaselt — gespielt — musiciert — getanzt — die hohe Gnade — die hohe Ehre — Vivat Seine Excellenz und die excellente Prostitution.

Mad. Siward. Herr Onkel, Sie wollen, daß ich alle Geduld verliere.

Hauptmann. Sie — verlieren sie nach der Schande, ich vorher — Dafür können Sie nicht; das ist der Unterschied zwischen einer Nähnadel und einem Degen.

Mad. Siward. Ich habe nichts mehr zu antworten. Sie geht.

Hauptmann. Doch! Hält sie zurück.

Mad. Siward. Unbändiger Mann!

Hauptmann. Wer bey eines braven Mannes heillosem Untergange nicht unbändig wird, ist ein schlechter Kerl.

Mad. Siward. Großer Gott! Verdienet ich das?

Hauptmann. Das weiß ich nicht. Wenn Sie aber nicht gefehlt hätten, so könnten die Sachen gar nicht so stehen. Das ist mir genug. — Ich habe Ihren Mann erzogen — alle meine Lebensfreude ist auf den Kopf gefehlt — mit Freude habe ich ihn bis daher gehen sehen. Was soll nun aus ihm werden? He!

Mad. Siward. Sie vergessen —

Hauptmann. Halbe Tugend oder gar keine ist immer einerley. Wer darf sich brüsten, wenn er noch nicht so arg geworden ist, als er werden kann? He!

Mad. Siward. So unangenehm, so widerwärtig mir das Vergangene ist, so frage ich doch, was kann geschehen? —

Hauptmann. Der Herr Minister zieht ein, seine Postzüge jagen meines Betters Ackerpferde auf die Wiese, seine Köche schieben sein Leibgericht in die Ofenröhre, seine Trabanten saufen seinen Wein, er nimmt ihm Weib, Ehre und Freude —

Mad. Sward. Halten Sie ein —

Hauptmann. Die gnädige Societät lacht uns aus — und ich kann mein Häuschen verkaufen, den Better vergessen, und, wenn eure Schande im Lande verkündet wird, die Mäse über die Augen ziehen und heulen und fluchen. Nicht wahr? Ah verdamme sie Gott, die falsche Ehrenhüterin, die daran Schuld ist!

Mad. Sward. Wollen Sie Sich sammeln? — Kann ich ein vernünftiges Wort mit Ihnen reden?

Hauptmann. Ein ehrliches Wort. — Die klugen Worte schenke ich Ihnen alle.

Mad. Sward. Was muß ich thun, um Ihre Achtung ganz zu haben?

Hauptmann. Dem Minister die Thür vor der Nase zuschließen, zum Fenster hinausgucken und sagen: Ich bin nicht zu Hause.

Mad. Sward zuckt die Schultern. Das wird mein Mann nicht zugeben.

Hauptmann. Drum ist's ein verlornen Handel, und ich will den verspielten Better vergessen, meinen Jagdsack umhängen, den Pudel mitnehmen, und ein Loblied auf die Weiber singen durch Berg und Thal. Er geht.

Mad. Sward. Ein Wort! — Ich muß doch wohl den Mann sehr lieben, von dessen Dunkel ich, bey besserem Bewußtseyn, solche Dinge anhörsen kann?

Hauptmann. Nun ja — wie ihr denn so manchmal lieben könnt — Ein Bißchen Gutheit — ein Bißchen Sinnlichkeit — ein wenig Reue und Furcht — ein wenig Weichlichkeit — eine Ebbe und Flut, die ich nicht besonders achte. Wer euch für das lebenswürdigste Spielwerk hält, ist klug. Wer auf eine Einzelne von euch seinen Lebensplan baut — ist ein Narr! Er geht heftig fort.

Mad. Sward schlägt die Hände zusammen und folgt ihm langsam.

Dritter Aufzug.

Das Zimmer aus dem ersten Akt, mit schönen modernen Meublen.

Erster Auftritt.

Sekretär Siward. Hernach die Räthin.

Sekretär. Schon neu meubliert? Bravo! — Das geht ja über alle Erwartung glänzend und schnell! Atlas — Gold — Lack. Bravo — Frau Schwiegermutter!

Räthin tritt ein. Herr Sohn, es muß noch ein Bett von bester Qualität geschafft werden, mit seidenen Umhängen, eine Standuhr, ein Kanapee von Damast für Seiner Excellenz Zimmer — ein Sopha von feinem Holz für Herrn Hofrath Maning —

Sekretär. Für den? Gar nichts. Und wie der Minister weg ist — fort mit diesem Tand da.

Räthin. Wenn Sie in die Stadt ziehen werden, so brauchen Sie —

Sekretär. Mißbrauchen Sie doch meine Geduld nicht länger.

Räthin. Noch Sie die meine.

Sekretär. Was ist das?

Räthin. Ja, ja! Wir sind nicht mehr allein, wir haben nun einen Rückenhalt. Man wird bald sehen, was ich gelte. Sie geht ab.

Sekretär lacht. Das ist doch eine Narrheit, die bis zum Bejammern kläglich ist.

Zweiter Auftritt.

Sekretär Siward. Hofrath Maning.

Hofrath nach einer kurzen Verbeugung, höflich und empfindlich. Gut, daß ich Sie treffe; ich befinde mich in der äußersten Verlegenheit.

Sekretär nicht ohne Spott, aber mit Anstand. Mit Ihrem Savoir faire? Das ist unmöglich!

Hofrath. Des Herrn Ministers Excellenz sind selbst hier gewesen, — haben das Nöthige mit Ihnen gesprochen — sagen mir, daß sie hier wohnen werden — schicken mich, mit Madam Siward die Einrichtung zu verabreden. Ich komme deßhalb

her — Madam empfängt mich — etwas sonderbar,
in der That — und weist mich an Sie.

Sekretär. An mich? Das führt nicht zur
Sache.

Hofrath. Da sie es indeß gethan hat, so
muß ich Sie bitten.

Sekretär. Mein Herr, das ist ein Irrthum.
Sie wissen, daß die Frauen das ganze Inventarium
der häuslichen Geräthschaften verwalten —

Hofrath. Eben darum —

Sekretär. Kann ich in der Sache für gar
nichts gelten.

Hofrath. Was soll denn nun werden? Seine
Excellenz werden in einer Stunde hier seyn. Die
Bedienung, die Officen, alles ist schon auf dem
Wege.

Sekretär. Ja, was machen wir nun?

Hofrath lebhaft. Sie sind aber denn doch
Herr im Hause.

Sekretär. Am Ende freylich wohl! Aber
sehen Sie nur, das laß' ich meiner Frau nie
merken.

Hofrath. Wie Sie das für gut finden; indeß
werden Sie ohne mein Zuthun begreifen, daß mit
dem Herrn Minister nicht zu scherzen ist.

Sekretär. Da sey Gott für!

Hofrath. Kurz und gut, erklären Sie Sich,
was soll aus der Sache werden?

Sekretär. Wie wäre es, da der ganze Handel einmal doch dort eingeleitet worden ist, wenn Sie Sich vollends an meine Frau Schwiegermutter wendeten?

Hofrath. Und an wen wird die mich schicken?

Sekretär. Sicher nicht an mich.

Hofrath. Der Herr Sekretär benehmen Sich sehr sonderbar.

Sekretär. Das halten Sie dem halben Landmann zu Gute. Wenn man einmal aus der Stadtroutine gekommen ist, so hat man alle Stichwörter verlernt, und weiß nicht recht einzufallen.

Hofrath. Der Herr Minister sind ein so überaus gnädiger Herr, daß sie —

Sekretär. Ueberaus — ganz recht.

Hofrath. Diese Periode könnte Ihrem Schicksal so günstig werden. —

Sekretär. So? In wie ferne?

Hofrath lächelnd, indem er mit einer Verbeugung abbricht: Sie scheinen ein Freund von Fragen.

Sekretär. Das sind gewöhnlich kritische Fälle, wo gewandte Leute nichts mehr zu antworten wissen.

Hofrath. Mein Herr Siward — ich bin reichbar.

Sekretär. Nicht besonders.

Hofrath. Ich habe Ihnen bis jetzt Geduld bewiesen; aber —

Sekretär. Ich beklage Sie, daß die Sachen so liegen, daß Sie zur Geduld gezwungen sind. — Indes will ich Ihnen meine Frau Schwiegermutter schicken, daß Sie sich mit ihr bereden. Er geht ab.

Hofrath. Impertinenter — grober — erzt grober Bauer! — Das hat sich noch kein Mensch unterstanden! kein Mensch! Aber er soll es nicht umsonst gethan haben, bey Gott nicht!

Dritter Auftritt.

Räthin Bellmann. Hofrath.

Räthin freundlich. Mein Schwiegersohn sagt mir —

Hofrath. Kurz und gut, Madam, will Ihre Frau Tochter der Zuneigung des Herrn Ministers Gerechtigkeit geben oder nicht?

Räthin. Ach Gott! Sie sind außer sich —

Hofrath. Ihre Tochter ziert sich, Herr Sie ward ist grob wie ein Matrose.

Räthin. Die Herkunft! Art läßt nicht von Art. — Eine halbe Stunde von hier — wohnen ja die nächsten lieben Angehörigen in der Runde — Schulmeister — Schulzen — lauter Lumpenleute. O lieber Gott, meine Familie dagegen! Ja, da ist der geringste —

Hofrath, der indeß verdrießlich auf und abging und mehreremal reden wollte, worauf aber die Rätin immer stärker anhebt, bis er zuletzt mit Gewalt anfängt. Genug — man läßt mich herum laufen, wie einen Narren, und am Ende da stehen, wie einen Gassenbettler. — Woran bin ich?

Rätin. Ach der massive Mensch!

Hofrath. Ich gebe mir kein Dementi gegen den Minister; Ihre Tochter muß meinerwegen scheinen, was Sie mich hoffen ließen, daß sie seyn würde; das muß sie, oder ich erkläre Ihnen, daß ich mir Genugthuung schaffe.

Rätin. Ach, das wolle Gott nicht! Ich will alles anwenden. Nur eine kleine Geduld. Sehen Sie, der grobe Mensch ist in sich gegangen, hat alles mit Rosen aufgepußt, und hat süße Redensarten dazu gehalten; dann hat das einfältige Kind geheult — und so ist sie jetzt wieder umgewendet.

Hofrath. Nun wenden Sie sie wieder zu uns. Ohnehin bleibt ihr nichts anders übrig, denn es ist unter den Leuten, daß sie die Passion des Ministers ist. Zurück kann sie nun gar nicht mehr, oder sie wäre eine Narrin.

Rätin. Gewiß muß es in Ehren durchgesetzt seyn, denn ich thue ja alles. Sehen Sie nur die schönen Stühle da an —

Hofrath. Ach, ich habe den Kuckuk —

Rätin. Die Fische —

Hofrath. Wegen Stühlen und Tischen kom:
men wir nicht.

Räthin. Nun — man sagt nur — Die habe
ich gekauft.

Hofrath. War unnöthig —

Räthin. Daß Gott! — Und sie kostien ein
Heidengeld!

Hofrath. Ihre Tochter —

Räthin. Nun — eben von den Stühlen zu
reden — Denken Sie um Gottes Willen, was er
mir eben sagt — mein Schwiegersohn — wie der
Minister fort ist, will er mir sie mit Fracht wieder
schicken. O es ist ein Mensch ohne alle Conduite!

Hofrath. Das habe ich erfahren.

Räthin. Wenn man bedenkt, mein seliger
Mann war doch Rath — und —

Hofrath. Reden Sie mit Ihrer Tochter —
daß sie klug wird —

Räthin. Ja, Rath, wirklicher Rath! Jeder:
mann estimierte uns für die ersten Personen im
zweyten Range; und der Kerl, der —

Hofrath. Sagen Sie Ihrer Tochter, daß
ihr Mann sie lächerlich machte —

Räthin. Ey und wie geht mir es!

Hofrath. Werfen Sie Zwiespalt unter die
Leute, sonst kommen wir nicht zum Zweck.

Räthin. Ein Bißchen Zwiespalt? Sehr wohl.

Hofrath. Rangieren Sie die Zimmer.

Räthin. Sehr wohl.

Hofrath. Ich will dem Herrn Minister entgegen fahren.

Räthin. Sagen Sie nur Seiner Excellenz, daß ich gewiß eine Frau bin, die ihren Gott vor Augen hat —

Hofrath. Ach ja — Er will gehen.

Räthin hält ihn auf. Daß aber das zeitliche Wohl —

Hofrath. Wichtig.

Räthin. Und der Respekt vor so einem Herrn —

Hofrath. Ich muß fort. —

Räthin. Ja — und wenn es sich schicken will, bringen Sie ihm doch meine Attention bey — hier — verstehen Sie mich — mit den atlassen Stühlen —

Hofrath. Ja doch, ja doch. Er geht ab.

Räthin ihm nachrufend. Daß ich diejenige bin, die Sie — In der Thür eine tiefe Verbengung. Gehorsamste Dienerin. Mit einem Seufzer umwendend und vorgehend. Hat man nicht ein Kreuz, bis man seine Kinder zu Glück und Ehren bringt!

 Viertes Auftritt.

Räthin. Mad. Seward.

Mad. Seward. Mama, das ertrage ich nicht. Bitterkeiten vom Onkel, Kälte vom Manne — das verdiene ich nicht.

Räthin. Gewiß nicht.

Mad. Seward. Was habe ich gesündigt?

Räthin. Nichts! Du bist ein verklärter Engel.

Mad. Seward. Der Minister hat einigemal mit mir gesprochen, gelacht, mir einen Fächer zerbrochen, und einen andern dafür gegeben. Die Stadt hat die Tage her mir gefallen, ich wollte dahin; meinem Manne that das weh — ich bleibe gern da. Der Minister zieht da heraus. Ich habe das nicht gewußt. Haben Sie es gewußt, veranlaßt, gewollt, so sagen Sie es meinem Manne. Ich kann den Verdacht nicht ertragen, ich verdiene ihn nicht.

Räthin. Ich auch nicht.

Mad. Seward. Ich bin ganz vorwurfsfrey —

Räthin. Nein, wie der gefallene Schnee, eine arme Dulderin.

Mad. Seward. Und muß leiden, als wenn ich —

Räthin. Ja, und was hat denn das Ganze auf sich? Der gute, liebe Herr ist nun von deiner unschuldigen Seele eingenommen; das kann man ihm doch gönnen: sorgt und arbeitet er doch für so viele Tausende! Wenn er sich durchgearbeitet hat, durch Lug und Trug und Sorgen, Supplikanten und Feinde, so möchte er so zuletzt mit einer braven Frau ein Wort reden, zur Erholung — das ist alles. Das hätte in Ehren geschehen können, und Ehre und Glück bringen können bey Hohen und Niedern. Denn, sage selbst, hat der bescheidne Herr dir ein unfeines Wort gesagt?

Mad. Seward zerstreut. Nein, das hat er nicht.

Räthin. Dein Mann hätte sein bester Freund werden können; denn Verstand hat dein Mann, das muß man sagen — und judiciert richtig von vielen Sachen. Er hätte im lieben Vaterlande als was Rechtes gebraucht werden können. Die Kühe und Hühner hätten ihr Futter hier gefressen, ohne daß ihr hättet dabey stehen bleiben müssen. Dahin habe ich es haben wollen; denn mit dem Prozeß und mit der Ehre, warum ist mir es dabey zu thun als um euer Glück? Sage selbst.

Mad. Seward. Ach!

Räthin. Aber bewahre Gott! — Da fallen wir mit der Tugend, wie mit einem Klotz drein.

machen ein Feldgeschrey von Ehre — er und der alte Haudegen von Hauptmann — rumoren so von Pflichten und Schande, daß alle Nachbarn und Nachbarskinder auf die Madam Siward hinsehen — und fragen und zischeln, und meinen und lügen —

Mad. Siward. Das, das ist es ja eben, was mich martert —

Räthin. Ich sage dir es, wie nach einem brennenden Dache, sehen und rennen die Menschen daher.

Mad. Siward setzt sich. O Gott!

Räthin. Der dumme Junge, der Jakob, kommt vorhin sogar mit einem Feuereimerchen voll Zuspruch daher, und wollte löschen.

Mad. Siward. Ich überlebe es nicht!

Räthin. Du bist engelrein; aber seit der eigne Mann den Spektakel macht, wer wird es glauben? Und nun der gute Herr Minister, der daher kommt in aller Unschuld, denkt, „da komme ich einmal unter gute frohe Menschen,“ — nun werden alle Kettenhunde von Onkeln und Bekannten auf den armen Herrn losgelassen, er wird verächtlich behandelt, beleidigt, alles zeitliche Glück mit Füßen vor sich gestoßen, und das alles, damit man die Tugend retten will, die weder — denn da sey Gott für — verlegt ist, noch verlegt werden soll.

Mad. Siward. Es ist wahr. Sie haben Recht! Aber was kann ich machen? Vorstellungen, Erklärungen meinem Manne zu machen —

Räthin seht. Hilft nichts.

Mad. Siward. Je mehr ich thäte, je schuldiger würde mich mein Mann glauben.

Räthin. Nichtig.

Mad. Siward. Und am Ende, bey dem gerechtesten Bewußtseyn ist doch einer tugendhaften Frau auch einiges Selbstgefühl erlaubt.

Räthin. Nun — was habe ich denn immer gesagt? — Wirfst du doch einmal klug?

Mad. Siward. Aber, um allem Gerücht aus dem Wege zu gehen, weiß ich kein besser Mittel, als ich will fort, und auf eine Weile zu meiner Tante reisen.

Räthin. Bey Leibe nicht!

Mad. Siward. Das ist fest beschlossen.

Räthin. Kind, Kind! So sagen ja die Leute, dein Mann hätte dich weggeschickt.

Mad. Siward. Meinetwegen.

Räthin. Er hätte dich wegsperren müssen, wegen deines schlechten Wandels. Kind, bleib da, sonst bist du um Ehre und guten Namen.

Mad. Siward. Aber was soll ich denn thun? So kann es doch nicht bleiben.

Räthin. Das weiß Gott.

Mad. Siward. Und er soll bald eintreffen, der Minister.

Räthin. Nun — so rede mit deinem Manne, stelle ihm alles offenherzig vor. Er ist ja ein vernünftiger Mann. Versuche es, um des guten Namens willen ihn zur Wohlständigkeit zu bringen. Sage ihm, daß sonst ja deine und seine Ehre da bey litte.

Mad. Siward. Wird er das nicht für heimliche Neigung zu dem Minister nehmen?

Räthin. Ey, wenn er dich so wenig kennt, da wäre er ja gar nicht werth, daß du mit ihm redest. Liebe Julie, bedenke doch, wer du bist — so ein Engel, so eine Seelentharheit! Zur Frau hast du dich übergeben, aber nicht zur Magd verdingt.

Mad. Siward. Wenn er mich aber nun doch mißversteht? Ich will nicht mißverstanden seyn — ich ertrage es nicht.

Räthin. Wenn er denn doch ein Narr ist — nimm mir es nicht übel, die Geduld bricht mir aus — so frag den Narren — und sage: — „Nun so gib Befehle, wie ich mich betragen soll;“ dann hast du vor Gott, deinem Herzen und der Liebe alles gethan, was bey Menschengedenken noch keine Frau gethan hat, die so ein Engel ist, wie du bist.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sekretär.

Räthin. Herr Sohn! Sie müssen ein vernünftig Wort mit Sich reden lassen, denn —

Sekretär. Mit Erlaubniß, ich will selbst ein vernünftig Wort reden, deshalb bin ich gekommen.

Räthin. Nun so will ich weggehen —

Sekretär. Sie können zuhören —

Räthin. Ach nein, denn ich bin ja der Stein des Anstoßes —

Sekretär. Man fährt aus dem Wege —

Räthin. Und dann muß doch dieß und jenes zur Aufnahme des Herrn Ministers geschehen. Denn wenn er auch auf das Land zieht, so meint er doch damit nicht, daß er gerades Weges unter Bauernvolk kommt. Sie geht ab.

Sechster Austritt.

Sekretär. Madam Siward.

Sekretär. Da ist der Barometer wieder gestiegen.

Mad. Siward feierlich. Ludwig, sey gerecht und räume ein, daß —

Sekretär. Vor allen Dingen melde ich dir, daß mein bester Freund zurück gekommen ist.

Mad. Siward. Wer?

Sekretär. Meine gute Laune. Sie war vorhin ein Bißchen abwesend, und in der Zeit habe ich manches verkehrt gemacht.

Mad. Siward. Es ist mir lieb, wenn du es fühlst. Du bist sehr ungerecht gegen mich gewesen.

Sekretär. In der That, das bin ich.

Mad. Siward. Wie du mich kennst, wie war es möglich, von mir zu argwöhnen, als hätte ich das Hierherkommen des Ministers vorher gewußt?

Sekretär. In übler Laune sieht man leicht schief — das habe ich gethan, und habe nicht eher Ruhe, bis ich dir das ehrlich gestanden habe. Das

ist geschehen, und nun hoffe ich, soll sich alles Uebrige von selbst finden.

Mad. Siward. Die üble Laune kann wieder kommen —

Sekretär. Ich glaube nicht.

Mad. Siward. Es ist überhaupt ein kritisches Verhältniß —

Sekretär. Wenn wir offen und gutmüthig gegen einander seyn wollen — gar nicht.

Mad. Siward. Wie willst du, daß ich mich benehmen soll?

Sekretär. Wie du empfindest, daß du dich benehmen mußt.

Mad. Siward. Wenn ich mich gewaltsam verstecke —

Sekretär. Das darf nicht seyn.

Mad. Siward. Wenn ich unbefangen meine Geschäfte treibe, wie vorher —

Sekretär. So meine ich müßte es seyn.

Mad. Siward. Dann werde ich ab und an unsern Gast in meinem Bege finden —

Sekretär. Wichtig.

Mad. Siward. Er wird mit mir reden —

Sekretär. Natürlich.

Mad. Siward. Er ist verbindlich —

Sekretär. Du wirst höflich seyn.

Mad. Siward. Er ist galant —

Sekretär. Dein Herz wird dir sagen, was zu thun ist.

Mad. Siward. Alles was vorgefallen ist, raubt mir die Unbefangenheit, mit der man so etwas leicht nimmt.

Sekretär. Liebe Julie, meine Ehrlichkeit, mein Vertrauen, meine gute Laune er reicht ihr die Hand, müssen dir alle Unbefangenheit wieder geben.

Mad. Siward. Du wirst mich mißverstehen —

Sekretär. Das ist unmöglich.

Mad. Siward. Die Eitelkeit meiner Mutter —

Sekretär. Wenn ich mich ein Vischen darüber geärgert habe, pflege ich viel darüber zu lachen.

Mad. Siward. Die üble Laune deines Onkels, selbst seine Liebe zu dir, werden dich aufheken.

Sekretär. Das könnte möglich seyn.

Mad. Siward. Und so werden wir traurige Tage leben.

Sekretär. Das will ich nicht haben. — Was? Du bist ein ehrliches Weib, wir sind gesund, jung, glücklich — bey allem was Vernunft und Ueberzeugung heißt, wir wollen nicht traurig seyn. — Genug nun. — Gehe im Hause umher, ordne, sieh nach — thue was deines Amts ist. Wenn ein schlechter Schalk uns mit dem Besuche des Ministers hat zu

Grunde richten wollen, so fahre der Minister wieder heim, mit dem festen Glauben an häusliche Glückseligkeit. — Das kann sein Gutes haben für Tausende, und der gottlose Schalk verzeige an Fröhlichkeit und Tugend! Er umarmt sie.

Mad. Seward. Ludwig!

Der Hauptmann tritt ein.

Sekretär ohne ihn zu sehen. Fröhlichkeit, das ist die Fahne, zu der ich geschworen habe. Dieß Panier wehe hoch, wenn alles gut geht; und wenn wir einen Augenblick aus einander gerathen könnten, so wollen wir mit der Lösung wieder zusammen treffen. — Akkord — der Handel ist geschlossen. Geh an deine Geschäfte.

Mad. Seward. Mit Muth, Glauben und Fröhlichkeit.

Siebenter Auftritt.

Hauptmann. Sekretär.

Hauptmann. Fröhlichkeit? — Nicht gut, wer es dabey lassen könnte!

Sekretär. Jeder, der den Willen dazu hat.

Hauptmann fest. Mein! Ich sage — nein!

Sekretär. Verlust — Zank — Bankerott — selbst der Tod hat eine helle Seite, wenn man sie sucht und finden will.

Hauptmann. Zugestanden.

Sekretär. Unmuth sieht alles schwarz. — Daher die schrecklichen Katastrophen von Scheidung — Krankheit — alle die Qualen, die der Gram in uns ansetzt.

Hauptmann. Darum Nachsicht gegen die Frau und Geduld gegen das Ungeheuer von Schwiegermutter!

Sekretär. Sie ist ein armes Ungeheuer.

Hauptmann. Da ist ein Herr Wetter Kommerzienrath angekommen —

Sekretär. Dem Narren habe ich die Meinung gesagt.

Hauptmann. Was hat ihn hergeführt? Das allgemeine Gerücht von — ich kanns nicht aussprechen.

Sekretär. Nicht doch. — Maning hat ihn herbeschieden, mich zu ärgern — im Zorn mich Tollheiten begehen zu lassen. Das darf ihm nicht gelingen.

Hauptmann. Ich bitte dich um Gottes Willen, begehe — was du Tollheiten nennst. Sage die Frau Schwiegermutter fort —

Sekretär. Wenn meine Frau von ihr verleitet werden könnte — ja. Das ist unmöglich; und so wäre es ungerecht, in der Mutter der Frau weh zu thun.

Hauptmann. Schaffe den Minister dir vom Halse! Geradezu!

Sekretär. Ehrevoller ist es, den Kampf mit ihm aufzunehmen, in dem er beschämt unterliegen wird.

Hauptmann. Du stehst anders.

Sekretär. Gewiß nicht.

Hauptmann. So gewiß öffentliche Schande keine Ehre ist.

Sekretär. Mäßigung, Onkel, Mäßigung.

Hauptmann heftig. Es thut mir leid —

Sekretär. Was?

Hauptmann noch heftiger. Es thut mir sehr leid — aber ich kann nicht anders —

Sekretär. Ruhig — Onkel — ruhig.

Hauptmann. Ich muß dich über den Haufen werfen. Da — Er giebt ihm einen Brief. nimm, lies — und sey dann fröhlich und ruhig, wenn du noch kannst. Ich zittere an allen Gliedern — ich kanns nicht länger verbergen — du bist verloren! Er geht heftig von ihm an die Seite.

Sekretär, der den Brief, ohne ihn zu öffnen, hin und her gewendet und betrachtet hat. Dieser Zuspruch lautet freylich sehr bedenklich.

Hauptmann. Die Sache ist bedenklich.

Sekretär. Onkel!

Hauptmann, der nicht hingesehen hat. Hast du gelesen?

Sekretär. Mein.

Hauptmann auffahrend sich zu ihm wendend. Was?

Sekretär. Ist es gut, daß ich lese?

Hauptmann. Nothwendig.

Sekretär. Werde ich glücklicher, wenn ich gelesen habe?

Hauptmann nach einer Pause. Ja.

Sekretär. Ich glaube es nicht. Es giebt so anonyme Freunde —

Hauptmann. Er ist unterschrieben.

Sekretär. Unberufne Warner —

Hauptmann. Major von Walter hat Kredit bey dir, wie bey mir.

Sekretär. Den hat er. Er ist ein Mann; Er besieht den Brief und giebt ihn plötzlich dem Hauptmann. und drum will ich den Brief nicht lesen.

Hauptmann. Du fürchtest die Wahrheit!

Sekretär. Von einer und derselben Sache giebt es so verschiedene Begriffe.

Hauptmann wüthend. Es giebt Ehre und Schande.

Sekretär überrascht. Dunkel! — Er ergreift hastig seine Hand.

Hauptmann. Höre zu. hier: „Herr Bruder, öffne doch deinem Better Siward die Augen. Hofrath Manning sagt der ganzen Stadt, daß die Siward die Erklärte des Ministers sey. Ich glaube

das nicht, obschon die Frau hier sich unvorsichtig betragen hat; aber was vermag am Ende nicht die Pracht, die List und eine eitle Narrin von Mutter! Es ist ein förmlicher Humor in der Stadt. Siward wird allgemein beklagt, doch begreift ihn niemand, da es nun gar heißt, daß der Minister hinaus zieht. Öffne ihm die Augen.

Dein

von Walter.“

Nun?

Sekretär überwältigt von Zorn und Gram, die er nicht ausbrechen lassen will. Einen Augenblick Geduld! Er geht an einen Tisch, auf den er sich mit beiden geballten Händen stützt.

Hauptmann. Better!

Sekretär das Gesicht tiefer haltend. Gleich!

Hauptmann. Einen Entschluß!

Man hört ein Pösthorn fröhlich blasen.

Hauptmann. Was ist das? Geht ans Fenster.
 Sekretär. Der Minister! Fährt auf und geht heftig zwen Schritte.

 Achter Auftritt.

Vorige. Râthin.

Râthin mit großem Aufheben. Ihr Leute, da kommen des Herrn Ministers Excellenz im hellen Gallopp angefahren.

Hauptmann führt sie etwas unsanft nach der Mitte. Zum hellen Teufel! Sappermentsläfer!

Râthin. Was? Ey, du — Sie ist draußen.

 Neunter Auftritt.

Vorige ohne Râthin. Mad. Siward.

Mad. Siward ruhig. Mein Freund, eben wird der Minister anfahren.

Sekretär, der sie eine kurze Weile ansieht. Das sagt man.

Mad. Siward ihn und den Hauptmann wechselseitig ruhig betrachtend. Wollen wir — willst du ihn nicht empfangen?

Sekretär die Manschette vorziehend, höflich. O ja.

Mad. Siward. Ludwig!

Sekretär etwas ungestüm. Was?

Mad. Siward. — Fröhlichkeit — heißt das Panier! So sagtest du.

Sekretär. Ja. Indem er heftig ihre Hand ergreift. Fröhlichkeit! Er geht schnell mit ihr an die Thür, dort bleibt er stehen, wendet sich zum Hauptmann. Was kann sie dafür? Zu ihr. Es bleibt dabey — Indem er ihre Hand schüttelt, sehr gutmüthig: Fröhlichkeit! — Sie gehen ab.

Hauptmann, indem er folgt. Tollheit! Er geht. Und drum nun — Hülfe mit Gewalt!

Zehnter Auftritt.

Hauptmann. Rätin.

Rätin. Sagen Sie mir nur —

Hauptmann. Was? Sich umwendend. Wieser da? —

Rätin. Ich muß Seine Excellenz empfangen.

Hauptmann. Nein, daraus wird nichts.

Rätin. Das will ich sehen; darauf habe ich mich präpariert.

Hauptmann. Drum eben, zur Strafe, wird nichts daraus.

Rätin geht dem Ausgange zu.

Hauptmann. Den Arm, Dame!

Räthin widersetzt sich. Herr Hauptmann, nehmen Sie Sich in Acht —

Hauptmann nimmt ihre Hand. Ich führe Sie in den Garten —

Räthin. Ich muß den Herrn Minister empfangen. Sie stampft mit dem Fuße. *1 1 1 1 1 1 1 1*

Hauptmann ebenfalls. Absolut nicht!

Räthin. Was? Ey du Gerechter! Ich falle in Ohnmacht!

Hauptmann. So trage ich Sie fort.

Räthin. Herr Hauptmann, ich vergreife mich. —

Hauptmann. Das habe ich schon gethan. Er führt sie durch die Mitte fort.

Räthin zugleich draußen. Ich muß Seine Excellenz empfangen! Ihre Excellenz!

Hauptmann. Sie sollen Seine Excellenz nicht empfangen.

Vierter Aufzug.

Eine ländliche Gegend, einzelne Bäume, im
Hintergrunde eine Eremitage.

Erster Auftritt.

Der Minister kommt aus der Tiefe des Waldchens mit lebhafter Unruhe hervor, er sucht jemand, er sieht in verschiedenen Gänge zur Seite hinein, endlich erblickt er vorwärts an der Seite, außer der Bühne, den Hofrath. Er winkt ihn zu sich.

Minister. Hierher, — daher —

Hofrath tritt auf. Ihre Excellenz sind allein —

Minister. Nein — sie ist mit mir — ich denke nur sie. Maning, sie ist ein Engel!

Hofrath. Habe ich nicht Recht gehabt?

Minister. Sie gewinnt jeden Augenblick mehr, je länger man sie sieht.

Hofrath. Welche lebenswürdige Weiblichkeit! — So viel Talent — so wenig Ansprüche — die

reichendste Unbefangenheit, bey aller ächten ungezierten Sittsamkeit!

Minister. Das ist gut, das ist herrlich — aber — ich sehe nicht, daß ich jemals weiter mit ihr kommen werde; denn sie hat den Mann lieb, und das ist schlimm.

Hofrath. Mit der stillen Konversation — mit den Promenaden und Unterredungen im Begegnen kommen wir nicht weiter.

Minister. Ich habe allein mit ihr gesprochen — mich erklärt, und bin abgewiesen.

Hofrath. Weiberkünstelei.

Minister. Mit Würde abgewiesen, sage ich Ihnen.

Hofrath. Sie waren bis jetzt bloß der zärtliche Liebhaber; lassen Sie nun den glänzenden, reichen Liebhaber sich zeigen. Sinnlichkeit überwindet alle Grundsätze. Ländliche Feten, ungesucht, aber dennoch durch jeden Reiz städtischen Wohllebens erhöht, reißen die Eitelkeit — zerstreuen —

Minister. So machen Sie denn, daß so etwas geschehe.

Hofrath. Eine Illumination dieses Waldchens — zum Exempel —

Minister. Schön!

Hofrath. Alle Anstalten dazu habe ich mitnehmen lassen. — Hat das blendende Licht zerstreuet,

ermüdet — dann reißt sanfte Musik die Seele hin. Im nämlichen Augenblicke bittet man sie denn, mit ihrer süßen Stimme uns zu entzücken. Sie singt — die schöne stille Nacht, das Schwärmerische des Augenblicks, der Beyfall, welcher die liebe Sängerin bestürmt — selbst das Gassen der Nachbarn — die Ehre — die Wuth des Mannes, in unserer Gegenwart von Ansehen und Wohlstand niedergelämpft — der Ungeßüm, den er sich, sobald er mit ihr allein ist, sicher gegen sie erlauben wird — die eitle Mutter, die alles ins gehörige Licht setzen wird — es kann nicht fehlen, in kurzem sind die ersten Schwierigkeiten überwunden, und dann geht alles Uebrige von selbst.

Minister. Aber der Mann, wenn er nun entschieden sieht, daß er zu verlieren hat —

Hofrath. Ha, Ihre Excellenz — indem er anfängt deutlich zu begreifen, daß er etwas verlieren könne, muß er auch schon ziemlich alles verloren haben. Das Vertrauen auf die Frau ist so gut als weg. Der Stolz wird dazu kommen. Er wird nicht winseln noch künsteln — er wird mit Verachtung zurück stoßen — alles — vielleicht das sogar, was Sie ihm gerne geben würden — die reichlichste Versorgung.

Minister. Er wird — er wird — wir setzen das so sicher voraus —

Hofrath. Sehr sicher, denn Leute von Charakter, wie er, handeln auch consequent —

Minister. Aber der Mensch hat seinen eignen Humor, darauf denken wir gar nicht.

Hofrath. Der Humor pflegt sich bey solchen Umständen zu verlieren. Wenn dergleichen Leute nur einmal die Fassung verloren haben, so berechnen sie alles schief, und fallen hernach von einem dummen Streich in den andern.

Minister. Der Mann beweiset mir eine Art von Vertrauen, das mich mehr geniert, als die plumpste Eifersucht mir im Wege seyn würde.

Hofrath. Nun also! Er ergiebt sich in sein Schicksal, und dann ist hier das Elysium, wo Sie die Drangsale vergessen, die von Ihren schweren Arbeiten unzertrennlich sind.

Minister. Es wäre der Himmel auf der Welt. Aber — Mäyung — wie —

Hofrath. Was beunruhigt Ihre Excellenz noch?

Minister. Wenn gleichwohl die Frau ihn durchaus nicht verschmerzen könnte? —

Hofrath. Ihre Excellenz vergessen durchaus, was Sie selbst sind.

Minister. Hm! Sie sieht nicht aus, als ob sie das Interesse ihres Herzens einem Band und Stern aufopfern könnte.

Hofrath. Richtig. Auf dem Wege ginge es nicht. Aber alle die unnennbaren Kleinigkeiten, womit Rang und Reichthum, von persönlicher Lie-

benswürdigkeit begleitet, Herz und Sinne bestürmen — Doch wir verlieren die Zeit in Besürchtungen, die wir zum sichern Gewinn verwenden sollten; ich gehe zur Ausführung unsers Festes.

Minister. Es mag kosten was es wolle.

Hofrath. Noch eins. Mir besser Spiel gegen Siward zu machen, geruhen Sie ja mich so sehr als möglich zu distinguieren, damit er gewohnt werde, mich stets für das unmittelbare Organ Ihres Willens anzusehen.

Minister. Meinnetwegen! lächelt. Ob schon ich denke, dafür werden Sie selbst wohl Sorge tragen. — Da kommt die Räthin — Schaffen Sie mir die Hexenaltmutter vom Leibe. Er geht ab.

Zweiter Auftritt.

Hofrath. Räthin.

Räthin, die mit einer Verbeugung eintritt, da der Minister geht. Ihre Ex — Weg ist er! Der liebe Herr — Sie sind doch wie Salpeter!

Hofrath. Nun wie steht es —

Räthin. Wegen meines Prozesses? Ja eben deshalb —

Hofrath. Mein, mit der Tochter, mit — unserm Plane? he?

Räthin. Je nun, so, so! — Der Prozeß aber stand Anno 17 —

Hofrath. Jetzt 1799 sieht Ihr Prozeß gut. Sagen Sie mir ein Wort vom Manne — Ist er gegen die Frau eifersüchtig, grob, unartig —

Räthin. Nein. Zugeschnipst bis an den Hals.

Hofrath. Was hat er im Schilde?

Räthin. Ich merke nichts.

Hofrath. Sonderbar!

Räthin. Mit Ihrer Erlaubniß, daß ich wieder auf den Prozeß —

Hofrath. Und die Frau?

Räthin. Ganz kontent. — Daß ich wieder auf den Prozeß komme, Anno ein tausend sieben —

Hofrath. Und der Onkel?

Räthin. Der Onkel? Ganz recht. Da kommen Sie auf das Wahre.

Hofrath. Wie so?

Räthin. Der Onkel hat mir den Magen verdorben. Die alte Kanone! Ja, da kommen Sie auf das rechte Kapitel. Sehen Sie, eine Art von Prozeß ist der Mann.

Hofrath. Hat er was gesagt —

Räthin. Ist Ihnen gefällig? Sie zeigt ihm den Stein. Regardieren Sie einmal — hier — da — dort — enfin blißblau! So hat mich der ungeschliffene Mensch ergriffen und hinaus geführt.



Hofrath. Ey! — Sagen Sie, ist der deutlich gegen uns?

Räthin zeigt ihm den Arm. Deutlich? Da ist es ja zu sehen.

Hofrath. Ich meine, ob er —

Räthin. Sehen Sie, Herr Hofrath — lieber Herr Hofrath — wenn Sie dem seinen Gnaden: thaler könnten auf einem Bergfestügelchen, so hoch oben in klarer Luft, anweisen lassen —

Hofrath. O Gott ja!

Räthin. Daß er aus der Ebene hier weg: käme — Herr Hofrath, wenn Sie das könnten — sehen Sie, den Prozeß wollte ich fast drum fahren lassen, wenn ich nur den malitiosen alten Knecht mit einem Packpferdchen könnte auswandern sehen.

Hofrath. Also eigentlich wissen Sie nichts, was uns weiter brächte?

Räthin. Was sonst noch zu melden ist, will ich in einer Audienz Seiner Excellenz anzeigen. Ich bitte mich zu melden.

Hofrath. Aber wozu das?

Räthin. Erlauben Sie, Ehre will ich erlangen und die Tugend bewahren, denn ich lasse die Ewigkeit nicht aus dem Gesicht. Außer dem bitte ich mir ein, daß Sie für Sich gesorgt haben, ich will es bey der Occasion auch für mich.

Hofrath. Ich thue ja alles für Sie.

Räthin. O ich will Sie damit weiter nicht inkommodieren, sondern nunmehr Ihre Excellenz in Unterthänigkeit selbst bearbeiten.

Hofrath. Was Teufel —

Räthin. Es muß nämlich heute alles, was den Gewinn meines Prozesses anlangt, gesiegelt und geschrieben in meinen Händen seyn.

Hofrath. Es ist ja doch zum Henker eine Justizsache, wobey doch Formen zu beobachten sind.

Räthin. Sie können mir ja den Prozeß abkaufen, wenn Sie so gewiß wissen, daß ich ihn gewinnen soll.

Hofrath verlegen. O ja — nur —

Räthin. Gefälligt heute. Ich weiß, wie dergleichen geht. — Die Herren stehen manchmal früh auf — fahren nur spazieren, sagt man — ehe man sichs versteht, bringt der Kammerdiener einen gnädigen Gruß — holt die Equipage — weg sind sie.

Hofrath. Aber Sie sehen doch an allen Anstalten —

Räthin. Ist man nachher nun siebenmal am Hotell demüthig erschienen, so ist niemand zu Hause. Das achtzehnte Mal macht ein Schweizerkerl die Thüre zu, wie er nur das Gesicht erblickt, es schallt auch wohl noch so ein Schimpfwörtchen von innen heraus, und alle hohen Promessen werden

ignoriert. Drum wird gefälligst — heute alles arrangiert. Sie verbeugt sich und geht ab. Der Dienerin!

Hofrath. Daß ich die Leidenschaft des Ministers hierher gewendet habe, ist der einzige dumme Streich, den ich in meinem Leben gemacht habe! Er geht und stößt auf den Hauptmann.

Dritter Auftritt.

Hofrath. Hauptmann.

Hofrath. Ah — sieh da — vermuthlich der wackere Onkel Kapitän?

Hauptmann. Kapitän Siward — der manchmal den Menschen auf den Leib rückt, die nicht wacker sind.

Hofrath. Bravo! Sie sind mein Mann.

Hauptmann. Schwerlich.

Hofrath. Ich liebe alle Leute, die sich so annoncieren. Aber da Sie noch so rüstig sind, braver Kriegsmann, warum auf Pension? Warum nicht noch im Dienst?

Hauptmann. Das gehört nicht daher. Im Uebrigen diene ich der Verwandtschaft, der Ehre, der Tugend, und zwar sehr entschlossen.

Hofrath. Wieder ausnehmend brav!

Hauptmann. Nun denn brav und brav —
so werde ich Ihnen immer näher rücken, bis —

Hofrath. Ein Wort, mein Theurer —

Hauptmann. Kurz!

Hofrath. Wissen Sie, daß ich Sie recht ge-
sucht habe?

Hauptmann. So? Nun da bin ich, —

Hofrath. Ich wünsche nämlich herzlich, daß
Sie uns guten Rath gehen möchten.

Hauptmann. Ey!

Hofrath. Sie wissen, ich habe die Ehre, der
Freund des Herrn Ministers zu seyn.

Hauptmann. Sein guter Name und der
unsere haben keinen ärgern Feind als Sie.

Hofrath. Wenn ich Ihnen das Gegentheil
bewiese, wie?

Hauptmann. Das müßte auf der Stelle
geschehen.

Hofrath. Seufzt. Sie werden etwas von einem
gewissen leidenschaftlichen Verhältniß bemerkt haben.

Hauptmann. Ja zum Teufel! Ja und
mehrere, als mir erträglich ist — haben davon
gehört, daß uns die Augen übergehen.

Hofrath. Lieber Himmel! Das macht den
guten Sekretär nicht glücklich.

Hauptmann. Allons — mein Degen spukt
in der Scheide, weiter!

Hofrath. Nun so geben Sie mir einen Rath, wie könnte man zum gemeinschaftlichen Glück bewirken, daß das anders würde?

Hauptmann. Wenn Seine Excellenz und Sie abziehen und niemals wieder kommen.

Hofrath. Haben Sie vergessen, daß Seine Excellenz den Brunnen brauchen? Dabey kann man den Herrn nicht alterieren.

Hauptmann. Aber eheliche Leute zu Grunde richten, das sollte ihm bey dem Brunnen bekommen können? Donner und Wetter!

Hofrath. Weit lieber, mit Fluchen ist hier nichts gethan. Genug, daß Sie mich zu allem Guten bereit finden. Seyn Sie jetzt nur still und in Zukunft offen gegen mich und vertraut, so wolten wir beide zusammen die Sache zum Ende bringen.

Hauptmann. Das ist nichts.

Hofrath. Sie sehen — ich bin kein Bierdermann.

Hauptmann. Ich will Ihren Herren sprechen.

Hofrath. Wozu kann das führen?

Hauptmann. Das weiß ich nicht. Vielleicht zum Ende.

Hofrath. Er ist Cavalier —

Hauptmann. Der zuerst den Degen für eine gute Sache brauchte, war auch der erste Cavalier.

Er schlägt an den Degen. Ob ich die Ahnenprobe habe,
steht zu versuchen. Wenden Sie mich.

Hofrath. Dem Herrn Minister? Mein Gott!
Wozu soll —

Hauptmann. Hm! Den Dienst leistet zwar
der erste beste Lakay eben so gut. Adieu! Er geht.

Hofrath. Nein, nein, — ich will es auf der
Stelle.

Hauptmann. Und nun lassen Sie den Herrn
Minister mit dem besten Mandver gegen mich an-
rücken, das Sie mit ihm studieren können — ich
stehe gut im Feuer.

Hofrath. In Gottes Namen! Meine Red-
lichkeit habe ich gezeigt; was Sie nun doch verder-
ben, ist Ihre Sache, davon sprechen Sie mich
frey. Er geht ab. Ich schicke Ihnen Antwort nach
Hause.

Hauptmann. Häßlicher Judas — wenn ich
dich an den Baum bringen könnte — zum Welt-
spektakel wie jenen Eryschelm — ich thäte es
gewiß!

Vierter Austritt.

Hauptmann. Sekretär, der von der entgegen gesetzten Seite, wo der Hofrath abgegangen ist, eintritt.

Sekretär etwas ernst. Sie gehen hier spazieren?

Hauptmann. Auch wohl spionieren — ja! Ich gestehe, daß ich eine Unterredung des Ministers mit deiner Frau gehört habe. Er machte ihre Erklärungen — wie ein leidenschaftlicher Mensch sie nur machen kann, und sie antwortete wie eine brave Frau.

Sekretär. Das befremdet mich nicht.

Hauptmann. Aber du befremdest mich. — Die Sache kann vor der Welt nicht so bleiben.

Sekretär. Gewiß nicht.

Hauptmann. Nun und du thust nichts zornig. Du hast kein Herz!

Sekretär. Es gehört mehr Muth zur Ausdauer, als zum Dreinschlagen.

Hauptmann. Schande oder Druck trägt nur ein Feiger. Einen Feigen verachte ich. Wenn ich dich verachten muß, was habe ich noch auf der Welt?

Sekretär. Geduld denn bis morgen.

Hauptmann. Deine Sache leidet keinen Aufschub.

Sekretär. Geduld auf eine Stunde.

Hauptmann. Nach einer Stunde — trete ich an deine Stelle.

Sekretär. Aber früher nicht.

Hauptmann. Nein; denn ich möchte gerne sehen, daß du selbst deine Sache führtest.

Sekretär. Das Gefühl ist mir unentbehrlich. Nur noch ein Wort mit meiner Frau.

Hauptmann. Ich will sie dir herschicken; denn hier ist doch die beste Gelegenheit den Menschen aus dem Wege zu gehen, wenns nöthig ist. Vetter — laß den Verstand weg — rede und thue von Herzen. Was daher kommt ist gut, und was gut ist, ist auch gescheidt. Er geht nach der Seite, wo der Sekretär hergekommen ist, ab.

Sekretär. Nicht immer, guter Onkel, nicht immer! — Bray ist meine Frau und sehr gut — aber meine Sache steht doch nicht gut. Er fährt auf. Bey Gott, es muß anders werden, und das unmitelbar. Gleichwohl — mit dem ersten besten tollen Streiche, den die Hitze eingiebt — ist da nichts gut gemacht — Senft am wenigsten für die Zukunft. — Was also anfangen?

Fünfter Austritt.

Sekretär. Madam Siward.

Sekretär. Was also anfangen? — Sieh, mein Kind, das — und ich glaube noch eine Menge Dinge sonst — habe ich eben ganz laut zu mir selbst gesagt. Was jetzt anfangen?

Mad. Siward. Mir fehlt selbst der gute Muth. Ich weiß zu deiner Beruhigung gar nichts zu sagen. Der Brief an den Onkel ist abscheulich. Ich kann ihn gar nicht vergessen.

Sekretär. Ich auch nicht.

Mad. Siward. Er kostet mir schon so viel Thränen.

Sekretär. Er hat mir meinen guten Muth genommen, ohne den bin ich kraftlos.

Mad. Siward. Sieh — ich würde gleich dem Minister alles sagen, was ich für dich und meine Pflicht empfinde. —

Sekretär. Du hast es schon gethan, und ich danke dir dafür, liebe Julie.

Mad. Siward. Ich würde ihn mit Anstand und Ernst bitten, uns zu verlassen; denn meine Ehre und mein Gefühl fordern es, daß er sehr bald geht. Ich hätte dieß gethan, ohne dir etwas davon zu

sagen; aber ich würde in diesem Betragen ein Interesse für ihn haben, das ich nicht haben will; also bleibt mir nichts übrig, als dich zu bitten, bewirke du es, aber — auf eine Weise, die mich nicht für deine Ruhe, und am Ende für dein Leben besorgt machen kann. Erkläre dich gegen ihn mit Achtung und Herzlichkeit.

Sekretär. Das wäre längst geschehen — müßte ich nicht fürchten, daß sein ganzes gekränktes Gefühl erwachen, und daß er mir im Tone des Ministers sagen möchte: — „Was wollen Sie? Ich denke nicht an Ihre Frau! Sind Sie bey Sinnen?“

Mad. Seward. Dann nenne ihm unsere Unterredung.

Sekretär. So wäre er als Lügner beschimpft. Ich weiß nicht, was er in dem Falle thun würde; aber ich weiß, daß ich dann, wenn er mir verächtlich geworden ist, für mich nicht mehr stehe. — Im ersten Falle würde ich lächerlich — und fast ertrage ich den Spott schwerer als Verläumdung. Im zweyten Falle — könnten wir beide sehr unglücklich werden. So steht jetzt die Sache.

Mad. Seward. Das ist schlimm, sehr schlimm! Denn über die Meinung — welche die Welt von mir gefaßt hat, können wir uns nicht hinaus setzen.

Sekretär. Bey Gott! wir dürfen es nicht. Der Minister muß fort.

Mad. Seward. — Ein einziger Augenblick, wo ich der Eitelkeit nachgegeben habe — Irrigkeiten

anzuhören, bey denen ich nichts empfand, als daß ich distinguiert wurde — hat dir diesen Kummer bereitet. Wirst du mir es je vergeben?

„Sekretär. Du bist in dieser kleinen Verirrung so wahr, so treu, so gutmüthig, daß du mir so werth bist als jemals.

Mad. Seward. Ich danke dir, gute Seele! Sie seufzt. Aber die Welt! — Ich quäle mich mit allen Möglichkeiten, und finde nichts, wodurch ich vor der Welt ausgleichen kann, was du schon verziehen hast. Ach — die Welt ist nicht nachsichtig wie du, gütig und gerecht wie du!

„Sekretär. Nur auf Einem Wege kann die Welt widerlegt werden — wenn von selbst — heute noch — ohne unser Zuthun — der Minister so plötzlich als er hierher gekommen ist — wieder hier weggeht.

Mad. Seward. Von selbst? Ohne unser Zuthun? — Wie ist das möglich zu machen?

„Sekretär. Laß sehen. Er denkt nach. Das Schwerste ist oft das Möglichste. Er geht einige Schritte, und bleibt plötzlich stehen. Halt! Wie — wenn — Er schlägt in die Hände. Ja, ja, ja! Ich habe es — Umarme mich, das Mittel ist da! Es ist gefunden!

Mad. Seward. Gott Lob! Sie umarmt ihn. Aber wie —

„Sekretär. Wie? Er! — Er selbst — Und warum dachte ich nicht früher — nicht gleich daran? —

Mad. Siward. So sag mir nur —

Sekretär. Er zieht fort — er geht fort — er ist schon fort! Federleicht ist das alles — lustig und interessant. Vivat! meine gute Laune ist wieder da — ich kann lachen und scherzen. — Wer leichten Muthes ist, ist Herr! Herr bin ich, Minister und Herrscher — Herr über den brüllenden Stadtpöbel, in meinem Hause, über den Zorn, über mein Schicksal, — ach! an diesem Busen, mit diesen Gefühlen Herr über die Welt! Er umarmt sie. Sey ruhig, sey lustig, sey fröhlich — scherze und tändle, lache und schwaze mit dem Minister — heut zieht er seines Weges, und morgen gebe ich ein Fest — an dem der Wein strömen soll.

Mad. Siward. Nun so erkläre mir denn, wie das werden soll.

Sekretär. Major von Walter soll aus dem großen Pokale auf Einen Zug die Gesundheit ausbringen: Das treue Weib — Julie Siward! — Ich will ihm Bescheid thun — und trinken — Frau, enlob! meinen Arm um deinen Nacken schlingen, und preisen meinen Frieden, meine Seligkeit in deinem Besitz. Er geht Arm in Arm mit ihr. Zur Sache.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath schnell und freundlich. Eben suche ich Sie —

Sekretär eben so. Und ich Sie.

Hofrath. So ist es ja ungemein erwünscht, daß wir uns hier treffen.

Sekretär. Außerordentlich erwünscht.

Hofrath. Könnte ich Ihnen doch beschreiben, wie Ihre Heiterkeit mich erfreut!

Sekretär. Sie sind die Ursache.

Hofrath. Ich? Gott sey Dank! Heute Morgen waren Sie von schwarzer Laune.

Sekretär. Jetzt ist alles rosenfarb was ich seh' und thue.

Hofrath zu Madam Siward. Ach unser lieber Siward ist scharmant, beste Frau!

Sekretär. Ich bin immer scharmant, wenn meine Dame neben mir steht.

Hofrath. Doch muß ich Sie beide auf einen Augenblick trennen.

Sekretär lacht. O Sie Schalk!

Hofrath. Dann einige Worte im Vertrauen —

Sekretär. Und ich habe auch ein Wort im Vertrauen.

Hofrath. Es ist ein Auftrag des Herrn Ministers.

Sekretär. Schön!

Hofrath. Es ist die Rede von einer Ueberraschung. —

Sekretär. Bey mir auch.

Hofrath. Spaß apart —

Sekretär. Auf Ehre.

Hofrath. Ja — was machen wir nun da?

Sekretär. Wir reden, mein Freund. — Geh, liebe Julie! Fröhlichkeit — ist das Panier — bey Gott! ich verlasse es nicht mehr. Lachend sieh mich kommen, denn — lachend komme ich zu dir.

Mad. Seward geht ab.

Siebenter Auftritt.

Sekretär, Hofrath.

Hofrath. Etwa eine kleine Partie? — Soll jemanden eine Tour gespielt werden?

Sekretär. Sie habens errathen.

Hofrath. Nun so erzählen Sie —

„Sekretär. Ah — der Aufrag des Herrn Ministers geht vor.

„Hofrath. Des Herrn Ministers Excellenz haben durch den angenehmen Aufenthalt, die bezaubernden Anlagen — den balsamischen Duft hier — einen so angenehmen Eindruck empfangen —

Sekretär. In der That, der Ort ist dazu gemacht.

Hofrath. Sie sind so guter Laune, hoffen so viel für ihr gutes Befinden, und sind dabey von Ihrem gütigen Empfang so hingerissen, daß sie ihren lieben Birthen sogleich einen Beweis ihrer Erkenntlichkeit ablegen möchten, der darin besteht, daß Seine Excellenz, mit Ihrer Erlaubniß, heute Abend dieses Waldchen hier illuminieren lassen, und bey einer Muste mit Ihnen und allen Hausgenossen hier einen angenehmen Abend zubringen möchten, wo man denn spielen, essen, trinken, tanzen, singen kann — wer will, bis in den hellen Tag hinein.

Sekretär. Das ist überaus schön ausgedacht.

Hofrath. Seine Excellenz schmeicheln sich —

Sekretär. Das Lokale begünstigt es sehr —

Hofrath. Ungemein.

„Sekretär. Ich erkenne darin ganz Ihre Angabe —

Hofrath. Ich bitte —

Sekretär. Ihre Generosität —

Hofrath. Sie beschämen mich —

Sekretär. So wie Ihre Gewalt und den alles vermögenden Einfluß auf Ihren guten Herrn.

Hofrath. Seine Excellenz erzeigen mir die Gnade, so wohl ab und an meine allerunterthänigste Meinung sich vortragen zu lassen —

Sekretär. Ey so lassen wir die Curialien, und verstehen wir uns denn endlich einmal, wenn wir mit einander zum Ziel kommen wollen; denn wir beide müssen doch einverstanden seyn.

Hofrath. Ach liebe Seele, er ergreift seine beiden Hände. Das ist ja mein Herzenswunsch!

Sekretär. Nun, wenn ich denn Zutrauen haben und von Ihnen etwas bitten soll —

Hofrath. Bitten — was Sie wollen — Sie bekommen es.

Sekretär. So gestehen Sie auch — was ja die ganze Welt weiß — daß Sie den Minister absolut beherrschen.

Hofrath. Absolut nicht — aber er lächelt doch so —

Sekretär. Daß man auf das rechnen darf, was Sie in seinem Namen versprechen.

Hofrath. O ja! O Gott ja! Wenn ich etwas verspreche — so gut als wenn er es selbst versprochen hätte. Schlägt ihn auf die Schulter. Nun nur heraus — nur begehrt —

Sekretär. Es ist freylich ein wenig viel —



Hofrath. Thut nichts. Noch so zaghaft nach allem was ich Ihnen gesagt habe daß ich vermag? Allons donc, courage mon ami, courage! Nur zu! Ich stehe für alles.

Sekretär. Gewiß?

Hofrath. Ein Wort!

Sekretär. Nun — so machen Sie, daß mir der Herr Minister die Ehre erzeigt, und Sie mit ihm —

Hofrath verbeugt sich. Bitte — bitte —

Sekretär. Heute, nach der Illumination und dem Soupee, mein Haus auf der Stelle wieder zu verlassen, und für immer fortzugehen.

Hofrath sieht ihn an. Herr Seward — sind Sie rasend?

Sekretär. Da die Stadt glaubt, der Herr Minister wollte das Glück meines Hauses fördern, so ist es das Interesse seiner Ehre zu gehen, damit jedermann sehe, daß die Stadt lügt. Da man sagt, daß Sie der Unterhändler und Verbreiter jener Lästung auf meine Frau wären, so ist es Ihr Interesse, das alles durch Ihre Allmacht zu bewirken, und so dem Ehemann aus dem Wege zu gehen, der mit Degen oder Pistolen Ihnen lästig werden könnte.

Hofrath. Ich thue es nicht! Statt. Das thue ich nicht!



Sekretär. Theurer, werthester Herr Hofsrath, Degen und Pistolen machen Löcher.

Hofsrath. Wenn ich nicht will, so schlage ich mich nicht.

Sekretär. Ach besser Freund, seufzt. wenn ich will, so werden Sie geschlagen.

Hofsrath. Was! Was Teufel —

Sekretär traurig. Und sehr — sehr —

Hofsrath. Sie sollen an mich denken.

Sekretär. Ach wenn ich nur Sie nicht sehe. — Jetzt, mein Herr — Sie ennuiyeren mich — Ihre Hofshaltung ist heute noch mit blasenden Postillionen auf dem Rückwege pour jamais — oder Sie haben bey dem schweren Geschäft der Fete unter Schalmeyen und Hörnerklang — einen harten Nitterschlag zu bestehen. Er geht ab.

Hofsrath. In dem Kerl ist der Teufel! — Was fange ich an? Er ist im Stande Wort zu halten. Und der Minister? — Him! der besucht mich täglich am Krankenbett — lacht aber über meine Prügel! Verflucht!

 Achter Auftritt.

Minister. Hofrath.

 Minister. Haben Sie Siwarden gesprochen?
 Hofrath verlegen. So eben.

Minister. Nun, was sagt er zu meiner Fete?

Hofrath. Sie ist ihm recht.

Minister. Wirklich?

 Hofrath. Es wäre ihm, glaube ich auch
 recht, wenn sie nicht wäre — Es ist ein Mensch
 ohne Sinn und Gefühl. —

Minister. Desto besser für uns.

Hofrath. Ich weiß nicht.

 Minister. Arrangieren Sie nun einen Ball
 auf übermorgen, und proponieren mir eine Ge-
 sellschaft.

Hofrath. Ihre Excellenz haben zu befehlen.

 Minister. Sie sind sehr einsylbig, Herr
 Hofrath.

 Hofrath. Ihre Excellenz entschuldigen, die
 Lust scheint mir hier sehr drückend —

 Minister. Ich finde sie sehr leicht.

Neunter Austritt.

Vorige. Ráthin.

Ráthin. So bin ich denn endlich so glücklich —

Minister. Ich werde noch hernach die Ehre haben — Es wird schon spät. Nicht wahr, Ráning?

Ráthin. Auf Schritt und Tritt bin ich Hochdenselben gefolgt, um mich nur zu erküßieren —

Hofrath. Seine Excellenz sind eben jetzt sehr pressiert. —

Minister. In der That — sehr.

Ráthin. Nun so bitte ich nur mich zu erküßieren, daß ich bey Hochdero Empfang nicht zugegen war. Meine Schuld ist es nicht, es ist —

Minister. Hat gar nichts auf sich. — Kommen Sie, Ráning.

Ráthin. Es befindet sich hier ein gewisser grober Kapitán — der mich hinderte —

Minister. Ein andermal, Madam.

Ráthin. Nun aber mein Prozeß —

Minister. Was für ein Prozeß —

Hofrath. Aber Sie sehen ja — daß der Herr leßt eilt.

Räthin. Aus dem siebenjährigen Kriege, wovon mir versprochen ist, daß ich ihn gewinne.

Hofrath. Sie haben doch gehört, daß der Herr Minister heute Abend hier eine große Fete geben?

Räthin. So etwas. Aber —

Hofrath. Seine Excellenz wollen, daß Sie dabey die Honneurs machen.

Räthin verneigt sich schmunzelnd. Ach Gott, ich bin so penetriert von Dankgefühl —

Minister. Auf Wiedersehen also. Er geht ab.

Hofrath. Das wird den Kapitän ärgern. Er geht ab.

Räthin verbeugt sich von dem Augenblicke an, wo der Minister abgeht. Die Honneurs — bey Seiner Excellenz — die Honneurs! Nun so danke ich Gott mit Thränen für die Satisfaction, daß doch der Pöbel steht, wozu ich zu gebrauchen bin! Sie will gehen.

—

—

—

—

—

—

—

Zehnter Auftritt.

Sekretär von der Mitte. Hauptmann von der Seite. Râthin.

Râthin. Herr Sohn, ich mache auf Seiner Excellenz Verlangen für Hochdieselben die Honneurs bey der Fete.

Sekretär. Ganz recht.

Hauptmann. Fete? Fete?

Sekretär rasch. Ja eine Fete! Er giebt ihm ein Papier. und dabey wollen wir nicht müßig seyn. Hier sind eine Menge Aufträge für Sie; ich bitte, daß Sie, lieber Onkel, unsere Honneurs machen, wie ich es hier geordnet habe.

Hauptmann durchliest das Papier.

Sekretär. Mein Pferd steht gefattelt — Fort Onkel — ventre à terre hin und zurück — mein Postzug folgt im hellen Trabe. Schaffen Sie mir meine Leute — ich arbeite und ordne hier.

Râthin. Man sieht also, daß gewisse Leute an ihren Platz erhoben werden, wenn schon das gemeine Volk sie malitïöser Weise hat opprimieren wollen. Das ist meine Satisfaktion. Geht schnell ab.

Hauptmann schüttelt den Kopf. Was soll das da? auf das Papier deutend.

Sekretär. Onkel! Lassen Sie mich meine Sache auf meine Weise machen. Gelingt mein Einfall — so ist alles glänzend widerlegt, was die Verläumdung aufgebracht hat. Gelingt er nicht — so seyn Sie dann mein Sekundant. Sie waren es ja durch Jahre in Freude und Leid. Er geht ab.

Hauptmann umarmt ihn im Gehn. In Leben und Tod!

Fünfter Aufzug.

Das Zimmer mit den Alahstühlen, Lichter auf dem Tische.

Erster Auftritt.

Räthin Kommt außer sich mit ausgebreiteten Armen herein.
 Steh mir Gott bey! was ist das? Sie setzt sich entkräftet. Außer mir bin ich — von Sinnen komme ich! O Schmach — o ewiges Skandal!

Zweiter Auftritt.

Räthin. Hofrath.

Hofrath von der andern Seite, lebhaft, unruhig, ängstlich. Madam, ich bitte mir aus, schaffen Sie Rath — denn so etwas ist mir noch nicht vorgekommen.

Räthin sieht auf und geht hastig auf ihn zu. Mir auch nicht; darum müssen Sie einen Ausweg schaffen, oder ich bin des blassen Todes, hier vor Ihren Augen.

Hofrath. Das kann ich nicht.

Räthin. Warum nicht? Freylich können Sie es, kein Mensch als Sie!

Hofrath. Zum Henker — mein ganzer Kredit steht auf der Spitze —

Räthin. Richtig! Drum schaffen Sie alles zum Hause hinaus!

Hofrath. Madam, sind Sie bey Sinnen?

Räthin. Rasend! Alles schaffen Sie fort, und zwar gleich!

Hofrath. Ich soll den Minister wegschaffen? Toll müßte ich seyn, wenn ich es wollte!

Räthin. Mein Gott, wer redet von Seiner Excellenz?

Hofrath. Sie!

Räthin. Ach nein!

Hofrath. Sie und Ihr verrückter Schwiegersohn. Ich soll den Minister hier weg, zurück in die Stadt schaffen —

Räthin. Ey du mein Gott!

Hofrath. Oder er will mich todt schlagen.

Räthin. Das wäre denn auf die Weise ein neues Malheur.

Hofrath. Freylich.

Räthin. Davon weiß ich kein Wort.

Hofrath. Aber Sie wollen ja auch, daß wir fort sollen.

Räthin. Ich denke nicht an einen solchen Frevel.

Hofrath. Von was haben Sie denn vorhin gesprochen?

Räthin. Sie wissen es also noch nicht? Wieder ein besonderes Malheur. Um Ehre und guten Namen bringt mich mein Schwiegersohn! Seine halbe Ackerfamilie hat er zu dem Feste einladen lassen.

Hofrath. Was ist das?

Räthin. Ach Sie sehen mich ja mehr todt als lebendig. Ganz gemeines Bauernvolk. — Unten stäubt sich das Gesindel ab — scharrt mit den Füßen, giebt den Handschlag — brüllt wie — losgelassene Thiere. — Ein Schulmeister — seine Kinder — ein Dorfschulze — einen ganzen Leiterwagen von dem Gezücht hat er kommen lassen.

Hofrath. Ist der Mensch toll?

Räthin. Besessen ist er! Eine halbe Stunde von hier wohnen die Unglücklichen. Der Herr Kapitän ist als Kurier hingeschickt, hat sie geholt. Meine Tochter hat sie bewillkommt. Er — hat ihnen Blumensträuße an den Wagen gesteckt. — Die Weiber — ach bester Herr Hofrath! sie star-

ren in Kallmant und Tamis — Ziehhauben haben sie auf. — Die Jungen — die Höllenbrut — schaukeln sich in des Herrn Ministers Karosse — Mit Einem Worte, ich bin todt — Uebermorgen giebt es hier eine Leiche — die stelle ich vor.

Hofrath. Mein Verstand steht still.

Räthin. Ich habe schon keinen mehr. Ich soll die Honneurs machen, wollen Seine Excellenz! Ich! die Räthin Bellmann, solchem Volk Honneurs machen! — Morgen bin ich todt!

Hofrath. Bekümmern Sie Sich um den Minister und um sonst niemand.

Räthin. Richtig! Zu Seiner Excellenz, da gehöre ich hin, das ist wahr.

Hofrath. Aber wenn der desperate Mensch Wort hält — und das ist er im Stande, und mich, wenn ich den Minister nicht wegschaffe, vor alle dem Gefindel thätlich injuriert —

Räthin zornig. Das wollen wir einmal sehen! —

Hofrath. Teufel auch, das sollen Sie nicht sehen! —

Räthin. So weit lassen Sie es kommen —

Hofrath. Daß ich durchgeprügelt werde? —

Räthin. Dann stecken Sie den ungeschliffnen Menschen in den Thurm — dann hat ers!

Hofrath. Aber ich habe es vorher.

Räthin. Sie können ja jederzeit einen Sukkurs von der Livree neben Sich gehen lassen. —

Hofrath. Das ist nichts.
 Räthin. Und die — o lieber Herr Hofrath — die fassen denn in der ersten Furie meinen Herrn Kapitän auf und tragen ihn in das Schilfgräbchen hinein. Sehen Sie, wenn dem Manne mit der Occasion ein Affront geschähe — ich wollte mir ja gern im Tumult auch einen Puff gefallen lassen.

Hofrath. Da sind wir verschiedener Meinung: ich will nicht lädiert seyn, sage ich Ihnen.

Räthin. Geben Sie mir nur einen Rath, wie ich mich gegen das Paet benehme, das er da hat ankommen lassen.

Hofrath. Mein Gott! Sie thun, als wenn Ihnen die großes Vergnügen machen.

Räthin. Das bin ich nicht kapabel. Die Bauern sind gegen meine Natur; das ist in meinem Geblüt.

Hofrath. Er will uns mit seinen Gästen defontenancieren. Nun und wir? lassen uns nicht defontenancieren, sondern amüsieren uns mit dem Pöbel: so steht er im Nachtheil, und wir sind oben auf.

Räthin. Nun ja, wenn die Fete angeht, will ich mich so geberden; denn Leute von Rang müssen sich dissimulieren können. Aber das nehmen Sie mir nicht übel, vor den Honneurs so unter uns, will ich dem Volk erst das Leben sauer machen. Das liegt in der Natur, und Leute von Rang kön-

nen recht gröblich verfahren, wo sie nicht repräsentieren; das habe ich vielfältig erlebt.

Hofrath. Aber die Injurie, die er mir angedroht hat —

Räthin. Will er sich etwas unterfangen — so fordern Sie ihn heraus.

Hofrath. Mein Gott, das ist ja verboten!

Räthin. Ja so!

Dritter Austritt.

Vorige. Sekretär.

Sekretär. Herr Hofrath, ich komme, Ihnen etwas Angenehmes zu sagen.

Hofrath. Mir sehr lieb, wenn Sie finden, daß es endlich dazu Zeit ist.

Sekretär. Ich thue es übrigens, weil es meine Frau gern sieht, mit der ich jetzt mehr zufrieden bin als jemals, und außerdem — weil es mich amüsert, daß ich Ihrer nicht bedarf.

Räthin heftig. Herr Sohn, menagieren Sie Sich!

Sekretär. Das wollte ich Ihnen eben rathen, denn Sie haben noch brillante Geschäfte vor Sich.

Räthin mit Ingrimm. Nach dem arrivierten Leiterwagen zu urtheilen — mehr skandalös als brillant.

Hofrath zur Räthin. Lassen wir das! Verbindlich zum Sekretär. Das Angenehme, was Sie mir sagen wollten?

Sekretär. Ist, daß ich ganz und gar nicht mehr darauf bestehe, daß Seine Excellenz und ihr Gefolge durch Sie bewogen werden, hier wegzugehen.

Hofrath erleichtert. Bey Gott, es wäre mir auch eine Unmöglichkeit gewesen. Noch so eben haben Seine Excellenz mir Plane und Bestellung auf vierzehn Tage gegeben.

Sekretär. Sie werden morgen reisen.

Hofrath erstaunt und verlegen. Aber ich sage Ihnen —

Sekretär kalt. Vielleicht auch diese Nacht noch.

Hofrath. Sie sind mir unbegreiflich, Herr Siward.

Sekretär. Das hoffe ich auch. Uebrigens können Sie, so viel Ihre Figur anlangt, dem Feste ganz ruhig beywohnen. Sie haben seit unsrer letzten Unterredung mit beträchtlicher Hölleangst Ihrem Gebieter gegenüber gestanden; daran mag es genug seyn. Mit Ihnen habe ich nun nichts mehr zu thun. Untersuchen Sie ein andermal den

Grund und Boden besser, wenn Sie eine ähnliche
 Entreprise wagen wollen, und danken Sie meinem
 Humor, daß Sie bey dieser mit Schamröthe abkom-
 men, wenn anders das Erröthen noch Ihr Fall ist.
 Er geht ab.

Vierte r A u f t r i t t .

Vorige ohne den Sekretär.

Näthin. Was ist das nun wieder?

Hofrath. Ein sehr angenehmes Ereigniß, für
 jemand der sich nicht baxen will.

Näthin. Er will den Herrn wegschaffen? Er?

Hofrath. Angenehme Träume sind seine
 Sache.

Näthin. Aber meine Aussichten, meine Pläne,
 mein Prozeß — wie wird es damit?

Hofrath. Werthe Frau Näthin — ich will
 wohl allenfalls noch thun was ich kann; aber jetzt
 ist es Zeit, Ihnen zu sagen, daß Sie mich im
 Punkt des Einflusses, den Sie hier im Hause zu
 haben vorgeben, getäuscht haben. Sie gelten hier
 gar nichts, und auf Ihren Einfluß war mein Plan
 gebaut. Sie sind Schuld, daß er scheitert. Indes
 machen Sie jetzt nur standhaft die Honneurs; das
 Uebrige folgt sich dann ganz natürlich. Er geht ab.

Räthin. Ey du Gerechter! mit welchem Verhängniß soll ich bekannt werden? Auf der einen Seite dunkle Repliken, mit Stachelworten vermischt; auf der andern Seite seine Courtoisie, mit vagabundischem Trug meliert — die korporalischen Handgriffe des Herrn Kapitans, welche ins Blauliche spielen — der Prozeß verloren! Da bliebe einer ehrlichen Frau nichts anders übrig, als zum Trost und Rath sich einem Beichtvater zu decouvrieren. Sie geht, ihr entgegen rennen David und Liese.

Fünfter Austritt.

Räthin. David und Liese.

Räthin, welche, wie die Kinder den Schritt in das Zimmer setzen, stehen bleibt und die Hände gen Himmel hebt. Da haben wir die Bescherung!

Liese und David bleiben erschrocken stehn, und sagen zu einander: Was will die?

Räthin. Brecht nur die Hälse nicht! Wo sind denn eure lieben Aeltern?

Liese geht an einen Stuhl und sagt ihn an. Wir wissen es nicht.

David geht an einen andern Stuhl und streichelt den Atlas. Fühle nur, Liese, wie glatt!

Räthin. Wahre Hörentotten!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Der Schulmeister, seine Frau, zwey Jungen. Der Schulz, seine Frau.

Räthin. Da kommen sie alle — jetzt versinke ich!

Alle. durch einander. Grüße Sie Gott, Frau Räthin! Wie steht das Leben? — Noch frisch und gesund? Die Alten geben ihr die Hand.

Räthin. Schreyt nur nicht wie am Spieße! Sie macht ihre Hände los. Wenn mich die Familie ferner mit Händedrücken regaliert, so werde ich heute noch geradebrecht.

Schulz. Nun, nun — Sie braucht Sich nicht zu opponieren, wenn Sie nicht begrüßt seyn will; wir könnens bleiben lassen.

Schulmeister. In omnibus wie der Schulz.

Schulzin. Es soll hier ein Wesen mit Lichtern geben — wie wir vernehmen.

Schulmeisterin. Und der blinde Mann mit dem Horn ist herbestellt — etliche mit Geigen und Schalmeyen — einer mit der Flöteduse, auch der Mann mit dem Dudelsack. Es wird also was recht Starkes von einer Musik geben.

Schulmeister. Derothalben bin ich herbeschieden nebst meiner Jugend. Seyd Ihr alle da?

Alle Kinder. Alle, alle, alle.

Räthin. Ich bitte euch um Gottes Willen! Der Herr Minister sind ja hier.

Schulzin. Das wissen wir wohl.

Schulmeisterin. Den wollen wir mit besehen.

Räthin. Ihr Leute, sagt einmal, was wollt ihr hier?

Schulz. Wir sind eingeladen.

Schulzin. Die Frau Siward hat uns immer gern gesehn.

Schulmeisterin. Hat uns recht herzlich die Hand gedrückt.

Schulz. Und mit Einem Worte — warum soll ich nicht auch da seyn? Ich bin ein Mensch, so gut wie andere.

Schulmeister. In omnibus wie der Schulz.

Räthin. Aber nehmt doch Maïson an — Ihr müßt hinten stehen — dürft nicht mitsprechen, müßt euch beständig von den Bedienten auf die Füße treten lassen —

Schulz. Hm! Einmal werden die Füße zurück gezogen, das zweyte Mal giebt es einen Klapps.

Schulmeister. Zu selbst eigner, derer Füße Conservation.

Räthin. Hört mich an. — Ich will euch einen bedeckten Wagen bezahlen — packt euch dahinein — ich will euch einen Eimer Wein mit hinauf geben lassen, Kuchen im Ueberfluß, jedem von den Weibern ein Halstuch, den beiden Männern jedem ein Schaustück, wo Kaiser Leopoldus der Große darauf abgebildet ist, jedem Kinde drey Groschen. Es ist ein Kapital! Aber die Rechte soll nicht wissen, was die Linke thut; nur schleicht euch die Treppe hinunter über den Hof, und lagert euch an den Katzenberg, wo ich alles hinschicken will, fahrt in Gottes Namen in eure Hütten, daß euch der Herr nicht zu Gesichte kriegt.

Die Weiber. Wir bleiben da.

Alle Kinder. Wir wollen hier essen.

David. Und trinken.

Liese. Und springen.

Räthin. Ich gebe den Geist auf!

Schulzin. Wir haben Sonntagsröcke an.

Schulmeisterin. Sind auch Menschen.

Schulz. Und wollen hier recht lustig seyn.

Schulmeister. In omnibus wie der Schulz.

Die Weiber. Was? wir habens auch gesagt. —

Schulmeister. In omnibus wie die Weiber!

David. Gehts bald los?

Liese. Die Lichter brennen schon.

Alle Kinder. Suche! Suche!

Mäthin. Das ist zum Gotterbarmen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Ist denn hier der Teufel los?

Die Alten grüßen mit dem Kopf, die Kinder Scharren mit den Füßen, bücken sich tief und bleiben so stehen.

Mäthin. Die Rotte Korah! sehen Sie, Herr Hofrath, hier sieht sie aufmarschirt.

Schulz. Steht gerade, Jungens, der ist nicht der Rechte.

Achter Auftritt.

Vorige. Ein Jäger.

Der Jäger. Es ist alles fertig. Wenn Seine Excellenz —

Hofrath. Meldet es ihm.

Der Jäger geht zum Minister.

Die Kinder. Aber jetzt —

Andere. Poh Teufel!

David. Jetzt gehts los!

Räthin. Hören Sie die brüllen?

Neunter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hauptmann. Nun, Herr Hofrath —

Räthin. Jetzt der noch!

Hauptmann. Jetzt gilts.

Hofrath. Sie haben Seiner Excellenz auf-
warten wollen. Aber —

Räthin. In der Nacht doch nicht?

Hauptmann. Ich renonciere.

Hofrath. Wackerer Viedermann — es bleibt
beym Alten.

Hauptmann. O ja. So — oder so.

Räthin. Ihr Leute, ihr Kinder, tragt die
Stühle in den Garten. — Seine Excellenz werden
sich doch nicht auf den Boden setzen sollen?

Schutz. Allons Jungens — packt an!

Die Kinder tragen die Stühle fort, und rennen damit weg.

Käthin. Sachte — sachte! Gerechter — das geht ja alles zu Grunde, und kostet das schwere Geld! Ihr Aeltern, geht doch mit.

Schulz. Ja — ihr Weiber thut das. Wir Männer stehen an unserer Stelle.

Schulmeister. In omnibus wie der Schulz.

Die Weiber gehen den Kindern nach.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Kommerzienrath mit drey
Söhnen.

Kommerzienrath. Weil es der Herr Vetter nebst Frau Wase so befohlen haben, stellen wir uns ein.

Hofrath. Das ist ja der Herr Kommerzienrath —

Kommerzienrath. Der beste, gütigste Herr Hofrath werden Sie zu erinnern belieben, daß Sie mir den Rath ertheilten, mich in der bewußten Wasserangelegenheit —

Hofrath. Aha! Ganz recht, ja.

Kommerzienrath. Ich bin aber in so weit — dato noch schlimm angekommen.

Hofrath. Wie so?

Kommerzienrath. Die Cousine wollten gegen mich etwas von einem Schensal fallen lassen — der Herr Better waren gar sehr vehement. Nachdem er also — Nun Bastianchen, verneige dich vor dem Herrn Hofrath —

Bastian verneigt sich.

Kommerzienrath. Philippchen — Kasperchen — Allons!

Philipp verneigt sich.

Kommerzienrath zu Kaspar. Schlingel — was gaffst du? — Bastian, gib Kasperchen eine Maulschelle.

Bastian giebt Kasparn ganz ernsthaft eine Ohrfeige, und geht gerade wieder an seinen Platz.

Kaspar erschrocken, hält den Kopf. Was soll das?

Kommerzienrath freundlich. Mit Permission, es war nur eine Ermunterung zu guter Conduite. — Nun, nachdem der Herr Better Siward mich erst angefahren haben, sind sie hernach dennoch ganz freundlich zu mir in den blauen Engel gekommen, und haben mich um zehn Uhr zur Antwort wegen oben bemeldeten Wasserprojekts hierher geschieden, und jetzt sind wir denn daher gewiesen.

Hauptmann. Nun, Frau Rätthin, das ist doch noch ein Rath!

Rätthin. Ich bin bey Seiner Excellenz.

Hofrath. Sie machen zusammen des Herrn Ministers Suite aus — ohne Rang — wir sind ja auf dem Lande. —

Kommerzienrath. Wenn nur Seine Excellenz es nicht in Ungnaden vermerken, daß man — daß man — man ist in Stiefeln —

Hofrath. Gleichviel.

Kommerzienrath zu den Kindern heftig. Macht die Manschetten heraus, ihr Bösewichter.

Alle drei fahren nach den Manschetten und rangieren sie.

Hauptmann. Sind Seine Excellenz fertig, so — können wir gehen.

Hofrath. Ohne Zweifel.

Hauptmann zum Schulmeister und Schulzen. An euer Geschäft, liebe Männer.

Schulmeister. Ja, Herr Kapitän.

Schulz. Sogleich. Sie gehen ab.

Räthin. Was wollen denn die?

Hofrath nimmt den Hauptmann bey Seite. Gehrt denn etwas vor? Was geht vor? — Ein Wort im Vertrauen!

Hauptmann. Hm! Ihr Herr Minister soll ein wackerer Mann seyn, behauptet Siward. Sollten die Borposten der Arglist geworfen und im honetten Hauptquartier seines Herzens Allarm geblasen werden — so lassen Sie einen geschickten Rückzug machen. — Verfolgt werden Sie nicht — wir machen auch keine Siegesberichte, sondern rücken still wieder ein. — Jetzt holen Sie den Herrn.

Hofrath. Aber —

Hauptmann. Kein Wort mehr.

Hofrath geht.

Hauptmann schellt.

Jakob tritt ein.

Hauptmann deutet auf den Tisch mit Lichtern.

Jakob trägt ihn weg.

Räthin. Was ist das?

Hauptmann. Finsterniß. Aber wir kommen wieder ins Helle.

Räthin rückt an die Wand. Sie werden doch nicht —

Kommerzienrath. Frommer Gott — Was ständchen — Philippchen — Kasperchen — wo seyd ihr?

Alle drey weinerlich. Hier!

Kommerzienrath. Kinder, es wird nichts auf sich haben. Nur beyammen gehalten — nur beyammen. Es geschieht uns nichts.

Räthin ängstlich, doch ohne Uebertreibung. Fassen Sie mich nicht an, Herr Kapitän — meine Arme verbitten es — laut. ich stehe unter hoher Protection Seiner Excellenz!

Elfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Was ist das?

Hauptmann ruft hinaus. Licht — heba —
Lichter!

Zwölfter Auftritt.

Von der einen Seite treten der Schulmeister und
Schulz mit großen Papierlaternen auf Stangen herein
von der andern der Minister. Das geschieht zu
gleicher Zeit.

Räthin. Ihre Excellenz! Sie verneigt sich tief.

Hauptmann verneigt sich ehrerbietig aber kurz.

Kommerzienrath. Huldreichsten, gnädig-
gen Herrn Excellenz wollen geruhen —

Die Kinder begaffen die Laternen und drehen dem Minister
den Rücken zu.

Minister. Guten Abend —

Hofrath. Kapitän Steward —

Hauptmann verneigt sich.

Minister. Recht angenehm, Sie zu finden.
Aha — der Kommerzienrath Bellmann!

Kommerzienrath. Allerunterthänigst kniefallend und —

Minister. Ein Vetter von Ihnen? —

Räthin. Von meines seligen —

Minister. Also ein Vetter! — Apropos, Maning!

Hofrath. Excellenz!

Minister spricht leise mit ihm.

Kommerzienrath hat indeß den Kindern oft ge-
deutet, sich zu verneigen; jezt holt er einen und bengt ihm den
Kopf vorwärts. Teufelsbrut! Indem er den andern droht:
In drey Tagen kriegt ihr nichts zu essen.

Die andern zwey erschrecken und verbeugen sich
tief.

Minister. Es wird Zeit seyn. — Alles richtet
sich, er sieht die Laternen. Da haben Sie ja recht inge-
niöse Laternen.

Hauptmann. Gegen Wind und Wetter,
Ihre Excellenz.

Minister. Mit Inschriften?

Schulz hält die transparente Inschrift seiner La-
terne vor.

Minister liest. „Unser Leben ist eine eitle
Flucht der Tage.“ — Ja wohl!

Räthin. Für ein Freudenfest sehr sombre.

Schulz. Mit der eiteln Flucht der Tage werde ich Ihre Excellenz voranknechten. Ich bin der Schulz von Berlingen —

Räthin. Ein hiesiger Nachbar —

Hauptmann. Und Siwards naher Vetter.

Schulmeister. Ich bin der Zeit Schulmeister in Berlingen, und in omnibus ein Vetter wie der Schulz. Er hält seine Laterne vor.

Minister. Auch eine Inschrift? *liest.* „Segen dem, der keinen Frieden trübt!“ *hm* — sehr wahr!

Schulmeister. Mit dem Boto soll ich Ihre Excellenz nachgehen.

Minister. Naning, — was sagen Sie zu dem Motto?

Hofrath. Ich? — Ich finde, daß man das Lob Ihre Excellenz nicht sinnreicher ausdrücken kann.

Minister. Es ist gar keine Flatterts darin.

Kommerzienrath. Und ist recht kompreß gesagt. —

Minister. Finden Sie — Nun — etwas Nachdrückliches finde ich auch wohl darin.

Philipp verbeugt sich. O ja!

Kommerzienrath halb laut. Halt das Maul!

Minister. Nun, so gehen wir. — Madam — Ihren Arm.

Räthin schließt auf den Minister zu. Zu Hochbero Befehl. — Nun, Herr Kapitän — den Weg gezeigt.

Hauptmann. Ja! geht. Dafür bin ich hier.

Der Schulz, Minister und Räthin, Hofrath und Kommerzienrath gehen.

Kommerzienrath zu den Kindern. Fallt nicht — behaltet die Hüte ab — geht auswärts — manierlich — sedat — kein Wort gesprochen, oder ihr werdet morgen alle todt geschlagen.

Die Kinder, gerade und unswärts folgen, der Schulmeister schließt.

Dreizehnter Auftritt.

Das Bändchen aus dem vierten Akt, so wie das Häuschen, reich und mit Geschmack beleuchtet. Auf jeder Seite zwei Stühle, in der Mitte der Länge des Plazes.

Die Schulzin, die Schulmeisterin, die Kinder gehen zwischen den Bänken herum, und befehen die Anstalten. Rechts hinter den Stühlen ordnet die Livree des Ministers eine Art von Buffet. Der Wein steht in Köben; links hinter den Stühlen eine Tafel mit Kuchen und was dahin gehört. Steward und seine Frau gehen, von einer Seite aus dem Hintergrunde kommend, ganz vor.

Sekretär. Nun, Julie, wie ist dir?

Mad. Steward. Ich bin sehr froh und sehr gerührt; aber bange vor der nächsten Viertelstunde.

Sekretär. Vange? Und du siehst mich froh und wohlgemuth?

Mad. Siward. Nun so gib mir Ruhe, sage mir — was willst du thun?

Sekretär. Das weiß ich in der Hauptsache: aber wie ich es thun will — darüber will ich nicht sinnen. Ich werde an meine Hausehre denken — die Zeugen umher ansehen — dann dich — und es wird schon gehen.

Mad. Siward. Ich bin so ängstlich — so manche Ahnung — Sieh, es bedarf ja nur eines unerwarteten Umstandes, dann geht die höchste Gutmüthigkeit so leicht in edeln — aber den furchtbarsten Zorn über. Ludwig, lieber Ludwig, beruhige mich!

Sekretär. Die Empfindungen einer Braut. Wahrlich heute empfangen dich zum zweyten Male, deine Treue und Güte ist bewährt worden. Ginge ich nicht dem Ernst und den Thränen mit Gewalt aus dem Wege — ich könnte herzlich weinen vor lauter Freuden. Aber weg damit — laß uns heiter seyn. Friede und Freude ist in uns, laß uns Frieden geben und Freuden, wo wir können. Er reißt die Augen. Weg damit! Stärke räumt weg, Weichheit räumt ein! — Er wendet sich rasch nach dem Hintergrunde. Holla — ihr Gäste — Vasen und Betten — klein und groß — kommt hervor! Sie treten vor. Reichen wir uns die Hände! Sie thun es. Ihr Herren, zu den Bedienten. Wein her! Wein, an Grose und

Kleine! Die Bedienten reichen den schon eingeschenkten Wein an jedermann herum. Habt ihr — habt ihr alle? — Sagt mir, ob ihr alle habt.

Alle. Alle! Ja. Wir alle.

Sekretär. Auf das Wohl meiner Frau!

Alle. Sie soll leben! Sie trinken.

Sekretär. Leben und froh seyn! Guter Muth — das ist die Lösung.

Mad. Siward an seinem Tasse. Ludwig!

Sekretär zu den Frauen. Wollt ihr austrinken? Sie soll ganz leben!

Schulmeisterin. Wahrhaftig, das soll sie!
Schulzin. Sie ist der Mühe werth!

Sie trinken.

Sekretär. Da — seht die Kleinen an — die verstehen sich auf leben und froh seyn, ihre Gläser sind längst leer. — Nun weg mit den Gläsern.

Die Bedienten holen sie, einige zucken mit den Achseln und schütteln die Köpfe.

Sekretär. Das ist nicht wahr, daß nur die Jugend guten Muths seyn kann. Ist die Brust frey, so ist man froh in jedem Alter — hat den Kopf in der Höhe — bey Sturm und Schwüle.

Man hört aus der Ferne eine Stelle aus der Ouvertüre der Nina.

Mad. Siward ängstlich. Sie kommen!

Sekretär muthvoll. Sie kommen!

Jedermann sieht oben hinauf nach der Seite, woher sie kommen; die Kleinen nehmen die Güte ab.

Sekretär. Recht so! höflich, ihr Kleinen — Freut euch alle, es kommt ein guter, braver Mann. Freut euch, weil er gut ist, und seyd nicht ängstlich, weil er vornehm ist.

Vierzehnter Auftritt.

Der Schulz. Er bleibt in der Mitte stehen. **Der Minister und die Räthin.**

Minister grüßt jedermann mit freundlichem Kopfnicken, geht auf Madam Seward zu und küßt ihre Hand.

Räthin dankt herablassend.

Hauptmann, Kommerzienrath und die drey Kinder treten auf.

Schulmeister stellt sich zum Schützen.

Die Musik hört auf.

Minister zu Madam Seward. Ein freundlicher Abend!

Mad. Seward. Durch Ihre Güte —

Sekretär. Und das Bewußtseyn.

Hofrath. Ein allerliebstes Plätzchen!

Räthin. Sonst aber, was manche Arrangements importiert — ist hier ein wahrer Bauhall.

Minister zieht Madam Siward die Hand, und setzt sich, nachdem er sie zum Stuhl geführt, neben sie.

Räthin. Kommen Sie, Herr Wetter Kommerzienrath. Sie setzen sich, dem Minister gegenüber, neben einander, die drei Söhne laufen hinüber hinter des Vaters Stuhl.

Minister steht auf. Aber Sie stehen noch, Herr Siward — Maning, sorgen Sie doch — Unser gültiger Wirth ist so gefällig in dem Augenblicke unser Gast zu seyn. Haben Sie Acht, daß jeder Mann placiert sey — der Herr Hauptmann, die guten Frauen.

Hofrath setzt sich in Bewegung.

Sekretär deutet ihm zu bleiben. Die Arrangements Ihres Excellenz will ich nicht stören — aber Sie verstärken, daß meine kleine Einrichtung vorhergehe! — Liebe Julie! du bist die Königin des Festes — komm zu mir — denn ich wünsche, daß alle Augen auf dich gerichtet seyn mögen.

Mad. Siward steht auf, verbeugt sich vor dem Minister leicht und grazios, und geht zu ihrem Manne.

Sekretär, der ihr entgegen geht. Onkel, nehmen Sie indeß den Ehrenplatz, den meine Frau verläßt.

Minister ist etwas verlegen, er deutet dem Hauptmann, sich zu ihm zu setzen.

Hauptmann verbeugt sich respektuös und setzt sich zu ihm.

Sekretär stellt sich mit Mad. Siward zwischen den Schulmeister und Schulzen. Liebe Freunde! Gute

Menschen sind da zusammen gekommen um fröhlich zu seyn. Laßt uns ein Wort von der Veranlassung dazu reden. — Ihr seht hier den Stellvertreter unfres Landesherrn, der uns Trost und Beyspiel ist. Dieß Fest, das er uns giebt, ist kein Fest, das die Langeweile erfunden hat und der Uebermuth genießt. Der gute Herr hat gehört, daß in der Stadt die Lästerungen nichtswürdiger Menschen den guten Ruf meines treuen Weibes verleumdten, indem sie den seinen entheiligen. Ihm — der unfers Vaters Stelle vertritt — ihm, zu dem wir alle im ganzen Lande als Muster hinauf sehen — ist jedes Ehglück werth, es sey auf dem Throne oder in der Hütte. Sparsam sind die Tage der Muße dem zugetheilt, der für Tausende denkt, sorgt und wacht. — Frohsinn soll er schaffen, Thränen hemmen oder trocknen. Gütlich groß ist sein Veruf — doch ernst — denn vor seinem Blicke schwebt die Wage des Richters.

Minister hat feierlich den Blick auf Siwarden gerichtet; alle auf den Minister.

Kommerzienrath sieht gleichgültig vor sich hin.

Sekretär. Im Bewußtseyn des Wohlwollens schenkt er sich und uns diesen Tag.

Minister senkt das Auge.

Sekretär. Er hat uns geprüft. — Er findet uns — ein glückliches Paar — still seinen Weg wandelnd, ohne Forderung und im seligsten Frieden glücklich. — Er ist davon gerührt — denn er ist ein guter Mensch. — Richtet alle eur Blicke auf

ihn, und seht was sein Herz in diesem Augenblicke auf seinem Gesichte spricht! — Hier vor seinen Augen — in euer aller Gegenwart — verkündige ich es laut: — Mein Weib macht mein Glück — und nie hat sie mir Kummer bereitet. Deß zum Zeugen umarme ich sie, und danke ihr für das Glück, das sie mir giebt. Er umarmt sie.

Minister steht auf. Gevöhrt: Siward!

Alle stehen auf.

Secretär. Diese Eintracht, dieser Frieden — das ist dem guten Manne ein Freudenfest! Darum leuchten diese Flämmchen in stiller Nacht — deshalb hat auf sein Geheiß Musik die Melodie unsres Friedens verkündet. Er geht einen halben Schritt vor und verbeugt sich. Ihre Excellenz sehen nun unser stilles nie geräudertes Glück. — Sie sind gut und gerecht, Sie empfinden es — daß man ganz das Gute wollen muß, um die Inschriften, zwischen denen wir stehen — in Gegenwart guter Menschen, ohne Vorwurf zu lesen. Sie — von dessen Herzensgüte die Landesverwaltung oft Beweise giebt, die der Landmann verachtet — Sie kennen den Menschen, und haben beschlossen, mit raschem Edelmuth alles zu thun, was Ihrer Würde, unserm Frieden und gutem Namen Bedürfnis ist. Empfangen Sie dafür unsern reinsten Dank.

Minister nach einer kleinen Pause. Siward! Sie geben meiner Empfindung Gerechtigkeit. Ueber raschen mußte mich Ihr Fest, aber es rührt mich —

und ich werde Ihnen beweisen, daß ich Sie ver-
 stehe und achte. — Sie sind gut und fühlen lebhaft
 — Möge nie jemand Ihre Gefühle mißbrauchen,
 wie es Er wirft unwillkürlich einen leichten Blick auf den
 Hofrath. guten, lebhaften Leuten wohl geschieht! —
 Den Zweck, den dieses Fest haben sollte — haben
 Sie ganz erreicht. — Ihr Leute, achtet diesen
 Mann — er ist brav! Er umarmt ihn. Es wäre unger-
 recht — die laute Freude der Uebrigen auf irgend
 eine Weise zu unterbrechen — auch mag ich gern
 den Eindruck für mich behalten, den Sie mir gege-
 ben haben. Also — Er vorbeugt sich gegen Madam Si-
 ward. gute Nacht! Er reicht Siwarden die Hand. Leben
 Sie recht wohl. Er geht.

Sekretär mit Rührung und Feuer. Wahrlich,
 führt ihn zwischen die zwei Inschriften. Ihre Excellenz
 stehen sehr würdig da — Werden Sie dieses Bildes
 und unser gern gedenken — so kehren Sie einst
 nach Jahren — ermüdet von dem Begehren und dem
 Undank der Menge — hier ein. Hier — wo Sie
 jetzt Herr Ihrer selbst, Stifter unsrer erhöhten
 Glückseligkeit sind, werden Sie Herr unsrer Herzen
 seyn, und Sie werden dann das Willkommen
 mit Entzücken hören, das wir Ihnen zurufen werden.

Minister stark und gerübet. Es sey so! Gute
 Nacht, braver Mann. Er geht.

Sekretär hält ihn auf. Wir haben ein Liedchen,
 das wir oft hier singen, wenn wir uns froh und
 glücklich fühlen.

Hauptmann geht ab.

Sekretär. Wenn wir es künftig singen, werden wir Ihrer stets dabey gedenken.

Schulz, Schulmeister singen:

Die Musik von außen begleitet.

Wem edler Menschenliebe Hang

Den Busen höher schwellt;

Wer über eigener Wünsche Drang

Das Glück der Brüder stellt;

Er sey für unsern Lobgesang

Der hochgepriesne Held,

So oft uns Lied und Saitenklang

Zur Freude hier gesellt!

Hauptmann kommt wieder.

Der allgemeine Chor wiederholt das Lied. Von dem Anfange des Chors geht der Minister, begleitet von Siwarden, weg.

Hofrath rüst den Kopf auf die Stuhllehne.

Hauptmann umarmt Madam Siward.

Mäthin sieht verlegen in ihren Fächer.

Kommerzienrath macht dem abgehenden Minister ein tiefes Kompliment.

Der singende Chor sammelt sich um Madam Siward und den Hauptmann. Siward kommt zurück, und beide haben den Dinkel in ihrer Mitte.

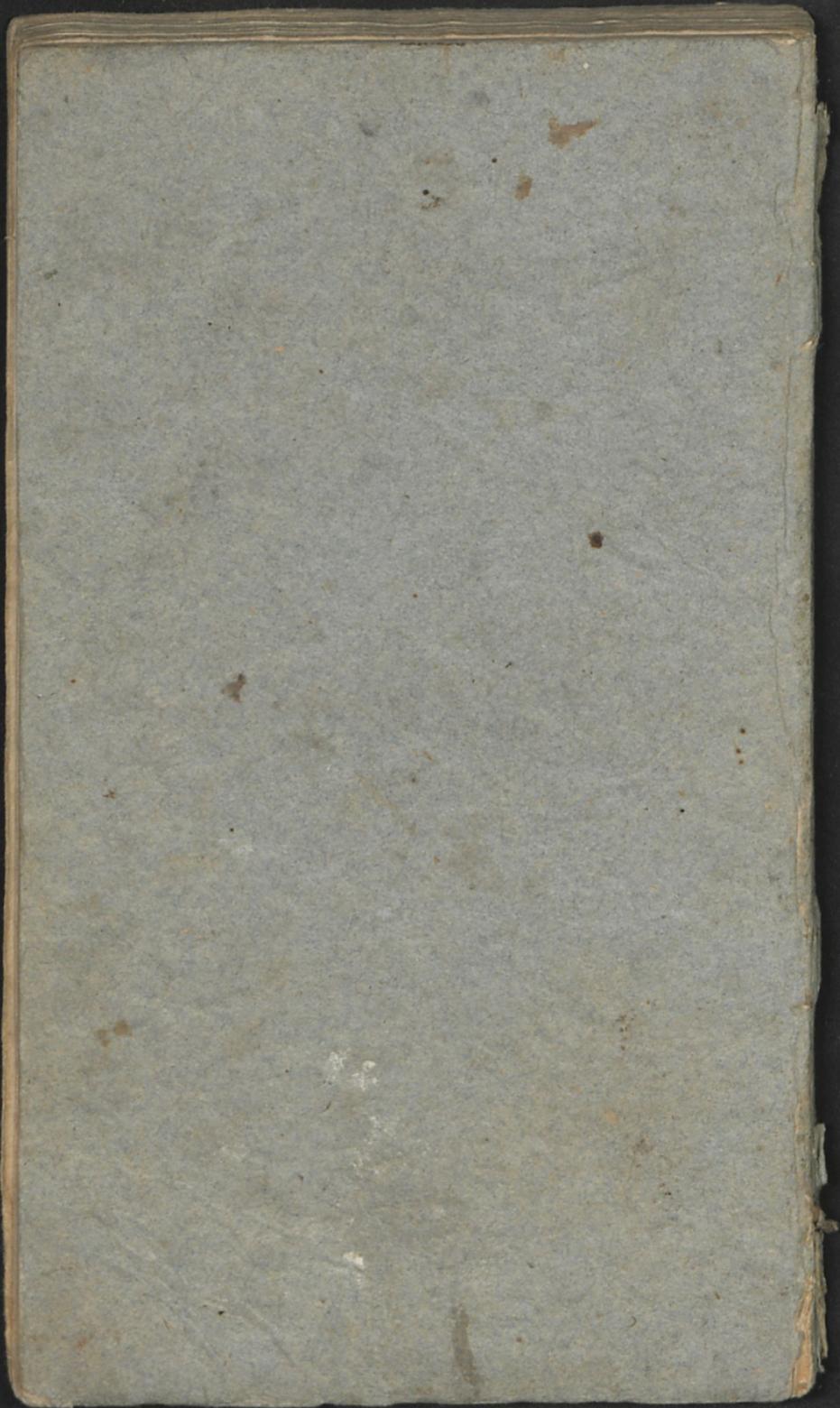
Der Vorhang fällt, ehe der Chor ganz aus ist, welcher zu Ende gesungen wird.

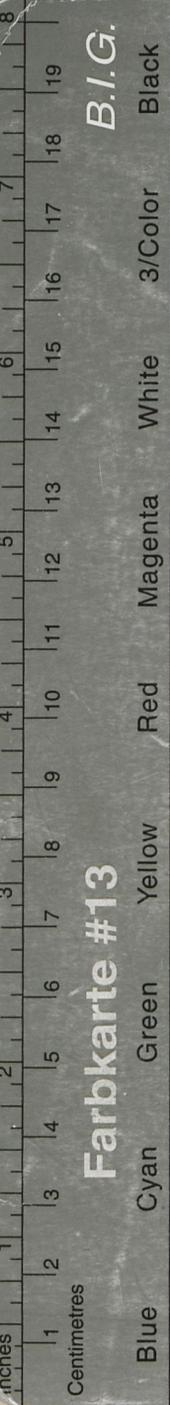
Goe 1420

ULB Halle
006 399 673

3







B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Leichter Sinn.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

August Wilhelm Iffland.

Leipzig,

bey Georg Joachim Bösch. 1799.

